

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 13 · November 1999

G 20347 F



Zwischen Köln und Deutz: die Schiffsbrücke seit 1822 (Ansicht um 1885)

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln,
liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Das Jahr 1999 geht mit großen Schritten auf sein Ende zu, und man macht sich Gedanken darüber, was kommt. Für uns im Heimatverein stellt sich diese Frage mit besonderem Nachdruck: Das Belgische Haus, in dem wir seit vielen Jahren mit unseren Vortragsveranstaltungen zu Gast sind, soll, wie wir kurzfristig erfahren haben, im nächsten Jahr renoviert werden. Also sind wir zunächst einmal heimatlos, und es ist nicht einfach, einen unseren Erfordernissen entsprechenden »Ersatz« zu finden. Andere Leute haben andere Sorgen. Sie wollen zur Jahreswende 1999/2000 den Beginn eines neuen Jahrtausends feiern. Mathematisch gesehen ist das falsch. Man kann es sich auf jedem Zollstock anschauen: Der Zentimeter ist erst vollendet, wenn der zehnte Millimeter abgelaufen ist, und der Meter wird nicht mit dem Ende des neunundneunzigsten, sondern mit dem des hundertsten Zentimeters erreicht. Das liegt daran, dass die Null nur ein gedachter Punkt ist und keine Längendimension hat; mit dem Beginn von Länge beginnt der erste Zentimeter. Man kann sich dies auch an seinem eigenen Leben klar machen: Mit der Geburt beginnt das erste Lebensjahr, danach feiert man den ersten »Geburtstag«. Und so bleibt das: Zehn Jahre wird man nicht am Ende des neunten, sondern am Ende des zehnten Lebensjahres, und den hundertsten Geburtstag feiert man nicht nach neunundneunzig, sondern nach hundert Jahren. Manche

Leute meinen, in der Geschichte sei das anders, man dürfe ja das Jahr Null nicht vergessen. Aber als der aus Skythien stammende Mönch Dionysius Exiguus vor 550 in Rom die Jahre ab urbe condita und nach Olympiaden in christliche Zeitrechnung umrechnete, ließ er auf das Jahr 1 vor Christus das Jahr 1 nach Christus folgen. Es gibt kein historisches Ereignis, das in das Jahr Null datiert werden könnte. Warum aber freuen sich trotzdem alle auf die sogenannte Millenniumsfeier? Es liegt an den Zahlen. Sie vexieren uns immer wieder. Haben Sie noch nie Probleme mit der Feststellung gehabt, dass ein Geschehnis aus dem Jahr 1330 ins vierzehnte Jahrhundert gehört? (Die Italiener sprechen denn auch vom Trecento!) Ich erinnere mich an einen hochachtbaren Zeitgenossen, der protestierte, als ich bei seinem siebzigsten Geburtstag vom Beginn seines achten Lebensjahrzehnts sprach, wo doch die Zahlen seiner Jahre nun mit einer Sieben begannen. Genau da liegt der Hund begraben: Am Silvestertag 1999 enden die tausend Jahre, bei deren Zahlen die Eins am Anfang stand, und beginnen die (wenn die Menschheit sich nicht vorher selbst umbringt) tausend Jahre, deren Zahlen mit einer Zwei anfangen. So siegt die Symbolik über die Mathematik. Und wer das nicht einsehen will, der kann ja am Silvesterabend des Jahres 2000 noch einmal feiern.

Mit guten Wünschen, dass wir alle dann Anlass zum Feiern haben,

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

Montag, 15. November	Karl-Berbuer-Liederabend unter dem Motto »Do laachs do dich kapott«
Freitag, 19. November	Führung durch das Historische Archiv der Stadt Köln mit Dr. Manfred Huiskes
Montag, 6. Dezember	»Mer wade op der Hellije Mann« mit kölschen Liedern und Vortragstexten
Samstag, 15. Januar	Wiederaufnahme des Stücks »Spökes« durch die »Kumede«
Sonntag, 20. Februar	Letzte Aufführung des Stücks »Spökes« durch die »Kumede«
Montag, 21. Februar	Ordentliche Mitgliederversammlung 2000 mit »Alt-Köln-Flohmarkt«
Sonntag, 2. April	Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit Werner Kürten

Unsere Vereinsveranstaltungen

Soweit ich das, da ich diese Zeilen schreibe, voraussehen kann, werden die ersten zwei der hier genannten Termine hinter Ihnen liegen, wenn Sie dieses Heft in die Hand bekommen. Ich nenne sie trotzdem, weil sie zu unseren Vereinsveranstaltungen gehören und damit man später darauf Bezug nehmen kann.

Montag, 15. November 1999, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied (Einlass 17.45 Uhr):

Unser kölscher Liederabend 1999: »Do laachs do dich kapott – Karl Berbuer zu Ehren«, moderiert von Ludwig Sebus

Rechtzeitig in Heft 12 von »Krone un Flamme« haben wir diesen unseren kölschen Liederabend angekündigt, den zwanzigsten seit 1980. Sozusagen »em Rubbedi-dupp« war er ausverkauft; an der Abendkasse wird es

Gruß an unsere neuen Mitglieder

Nun neigt sich auch dieses Jahr langsam seinem Ende zu. Es brachte, was das Wetter betrifft, viele schöne Tage. Sonst war es eher durchwachsen. Davon wird noch die Rede sein. Bei der ersten herbstlichen Ernte zählen wir elf neue Mitglieder. Sie seien hiermit in unserem Kreise herzlich begrüßt: Monika Alsbach, Köln-Mauenheim; Hermann und Regina Außem, Groß-Ver-nich; Waldtraut Gabrysch, Köln-Humboldt; Anneliese Goergen, Köln-Junkersdorf; Hannes Heck, Köln-Zündorf; Bernhard Herzhoff, Köln-Kalk; Heinrich Rampe, Wesseling; Alwin-Jakob und Waltraud Schmitz, Köln-Zollstock; und Anna Spiegel, Köln-Weidenpesch. Der Vorstand wird sich für sie genau so anstrengen wie für alle »alten« Mitglieder.

Unsere kölschen Liederabende seit 1980

- 1980: Marie-Luise Nikuta zu Ehren
- 1981: Ludwig Sebus zu Ehren
- 1982: Jupp Schlösser und Dr. Gerhard Jussen-hoven zu Ehren
- 1983: Toni Steingass zu Ehren
- 1984: Jupp Schmitz zu Ehren
- 1985: Günther Eilemann und seinem Trio zu Ehren
- 1986: Im Gedenken an Willi Ostermann
- 1987: Im Gedenken an Karl Berbuer
- 1988: Kurt Jansen zu Ehren
- 1989: Philipp Herrig und die vier Botze
- 1990: Ludwig Sebus zu Ehren
- 1991: Hans Knipp zu Ehren
- 1992: Marie-Luise Nikuta zu Ehren
- 1993: »Kölsch Kaleidoskop«
- 1994: »Kölsche Mädchen«
- 1995: »Us dem ahle Kölle zwesche Rhing un Ring«
- 1996: Im Gedenken an Toni Steingass
- 1997: Gerhard Jussenhoven zu Ehren
- 1998: Marie-Luise Nikuta zu Ehren
- 1999: Im Gedenken an Karl Berbuer

keine Eintrittskarten mehr geben. Im Zeichen Karl Berbuers, der am 26. Juli 2000 seinen hundersten Geburtstag hätte feiern können, werden mitwirken: Ludwig Sebus (Zusammenstellung des Programms und Moderation), Otto Scheibtreiter (musikalische Begleitung), Monika Kampmann mit Ingrid Ittel-Fernau, Marie-Luise Nikuta, Markus Homburg, Reinold Louis,

Robert Wirtz, »De Kallendresser« und die Gruppe »Kölsche Mädcher« unter Leitung von Edith Mintgens. In »Alt-Köln« und »Krone un Flamme« haben wir im Lauf der Jahre rund ein Dutzend Liedtexte von Karl Berbuer abgedruckt. Zehn mal so viel Lieder hat er geschrieben. Willi Ostermann war der bedeutendste unter den Kölner Liedermachern des ersten Drittels dieses Jahrhunderts, Karl Berbuer war der Meister der Jahrhundertmitte. Wir wollen mit dazu beitragen, dass er unvergessen bleibt.

Freitag, 19. November 1999, 11.00 Uhr, Treffpunkt in der Eingangshalle des Historischen Archivs der Stadt Köln, Severinstraße 222–228:

Führung durch das Historische Archiv der Stadt Köln und durch die kölnische Geschichte an Hand von Dokumenten mit Dr. Manfred Huiskes

Was 1322 noch in eine Truhe passte, die im Wohnhaus eines Patriziers aufbewahrt wurde, was 1406 in einem Gewölbe des damals neuen Ratssturms untergebracht wurde, das städtische Archiv, erhielt 1897 erstmals ein eigenes Gebäude am Gereonshof, ist seit 1971 in einem speziell klimatisierten Bau an der Severinstraße ansässig und darf sich, gemessen an der Zahl seiner »Akten«, das größte kommunale Archiv Deutschlands nen-



Das 1971 errichtete Archivgebäude in der Severinstraße

Wat hä noch sage woll

Das ist ein Leben: sich schon morgens, wenn man wach wird, auf den Mittagsschlaf freuen!

HAH

nen. Das liegt auch daran, dass keine deutsche Stadt sich so früh und in solchem Umfang der Schrift bedient hat wie Köln. Bis in das Jahr 1130 gehen die Aufzeichnungen zurück, die für Rechtssicherheit innerhalb der Stadt und in den Beziehungen zu ihren auswärtigen Partnern dienen sollten. Dazu gehörten die Schreinsbücher als eine Art erster Grundbücher, Urkunden von Königen und Kaisern, Erzbischöfen und Päpsten, die Briefbücher mit den Kopien der Schreiben an andere Städte, Fürsten und Herren, die Protokolle über die Beschlüsse des Rates seit 1320, Tausende von Testamenten Kölner Bürger, viele Prozessakten und anderes mehr. In noch ältere Zeit als die stadtkölnischen »Papiere« gehen diejenigen kirchlicher Institutionen, die dem Archiv als Dauerleihgabe überlassen worden sind, zurück. In neuerer Zeit kamen Nachlässe von Privatpersonen, Gruppen und Vereinen hinzu. Das Archiv verfügt derzeit über Regale von insgesamt 29 km Länge, über 310 Hängeschränke für Urkunden und 75 Planschränke für Karten, Pläne und sonstige Großformate. Es gibt einen Lesesaal, in dem sich Kölner Bürger – gegen ein Benutzungsgeld – Materialien vorlegen lassen können. Auch die 80.000 Bände der Handbibliothek stehen zur Verfügung. Trotzdem könnte der Bekanntheitsgrad des Stadtarchivs, wie es abgekürzt genannt wird, unter der Kölner Bevölkerung größer sein. Wir wollen zu unserem Teil dazu beitragen, dass sich dies zum Positiven ändert, und haben Dr. Manfred Huiskes gebeten, uns eine Auswahl von historisch bedeutsamen Dokumenten zu zeigen.

Diese Führung konnte nachträglich in unser Veranstaltungsprogramm aufgenommen werden. Die Teilnehmer des DeNoël-Abends vom 18. Oktober, der Führung

durch das Kölnische Stadtmuseum am 6. November und des kölschen Liederabends am 15. November haben davon erfahren. Die Teilnehmerzahl muss, wie man leicht einsieht, begrenzt werden. Bei entsprechender Nachfrage, mit der wir rechnen, werden wir für das Jahr 2000 eine Wiederholung vereinbaren.

Montag, 6. Dezember 1999, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Einlass 17.45 Uhr):

»Mer wade op der Hellije Mann« mit kölschen Liedern und Vortragstexten (mit »Alt-Köln-Flohmarkt«)

Es würde etwas fehlen in unserem Veranstaltungsprogramm, wenn wir uns nicht einmal im Jahr im Zeichen vom »Hellije Mann« versammeln würden. In diesem Jahr fallen der Montag als der traditionelle Tag unserer Vereinsveranstaltung und der Festtag des hl. Nikolaus zusammen. Die Verehrung des Heiligen in Köln ist mehr als tausend Jahre alt. Der Überlieferung nach hat Kaiserin Theophanu, um die Kaiser Otto I. als Gemahlin seines ältesten Sohnes durch den Kölner Erzbischof Gero in Byzanz hatte werben lassen, den Kult des aus ihrer Heimat stammenden Bischofs erheblich gefördert. Die Abtei St. Pantaleon, in der Theophanu begraben wurde, besaß eine Nikolaus-Kapelle in Sülz. Deren Patrozinium ging im 19. Jahrhundert auf die neu errichtete Pfarrei über. Von den Nikolausbruderschaften in Köln wurde vor allem die in St. Maria Lyskirchen bedeutsam, zumal St. Nikolaus auch als Patron der Schiffer verehrt wurde. Unter den Gewölbemalereien von Lyskirchen zeigen die in der südlichen Chorkapelle acht Szenen aus der Nikolauslegende. Motive aus dieser Legende sind auch dafür verantwortlich, dass der Heilige zum Bescherer wurde, aber auch zum Richter über Gut und Böses, vor allem bei Kindern.

Wir werden uns auf das Kommen des »Hellije Mann« durch eine bunte Folge von alten und neuen Vers- und Prosatexten sowie von kölschen Liedern vorbereiten. Dabei werden unter anderem mitwirken: Thomas Blumentritt, Hermann Hertling, Herbert Knittler, Willi Reisdorf, Margareta Schumacher, Hilde Ströbert, Heinz Thull und der Gerold-Kürten-Singkreis unter Leitung

von Stefan Krüger. Dann wird der »Hellije Mann« persönlich erscheinen und sein »goldenes Buch« aufschlagen. Für alle, die brav waren, hält er eine süße Gabe bereit, für einige sogar eine »Zugabe«.

Vor Beginn der Veranstaltung wird in unserem seinerseits schon traditionellen »Alt-Köln-Flohmarkt« Kölsch- und Köln-Literatur zu günstigen Preisen angeboten. Der Erwerb von Büchern bei dieser Gelegenheit kommt Ihnen zugute, der Erlös unserem Vereinsarchiv.

Karten zum Preis von 12,00 DM sind an der Abendkasse erhältlich. Im Preis inbegriffen ist ein Losabschnitt zur Verlosung der drei »Zugaben«, die St. Nikolaus in seinem »Sack« mitgebracht hat. Einlass ist ab 17.45 Uhr. Im Saal können kleine Speisen und Getränke bestellt werden. Die Mitwirkenden sind dankbar, wenn Sie die Bestellungen so rechtzeitig aufgeben, dass sie vor Beginn des Programms erledigt sein können. Es ist nicht schön, wenn der Vortrag durch klappernde Gedecke und Bestecke gestört wird. Vor dem Erscheinen vom »Hellije Mann« machen wir, wie üblich, eine Pause zum Nachbestellen. Am Schluss der Veranstaltung sammeln wir für einen guten Zweck.

Das Senatshotel Unter Goldschmied, bei dem für den großen Saal der Eingang Laurenzplatz benutzt werden soll, ist zu erreichen von den KVB-Haltestellen Dom/Hauptbahnhof, Heumarkt, Gürzenichstraße (Linie 133) und Rathaus (Linie 132).

Samstag, 15. Januar 2000, 19.30 Uhr, Aula der Berufsbildenden Schule Perlengraben Ecke Waisenhausgasse: Wiederaufnahme des Stücks »Spökes«, Schwank in drei Akten von Konrad Hansen, ins Kölsche übertragen von Ralf Fahnenschmidt, durch die »Kumede«

Nach den zwölf Aufführungen im Oktober und November dieses Jahres folgen dreizehn weitere in den Monaten Januar und Februar 2000:

Samstag,	15. Januar	2000,	19.30 Uhr
Sonntag,	16. Januar	2000,	17.00 Uhr
Freitag,	21. Januar	2000,	20.00 Uhr
Samstag,	22. Januar	2000,	19.30 Uhr

Sonntag, 23. Januar 2000, 17.00 Uhr
 Samstag, 29. Januar 2000, 19.30 Uhr
 Sonntag, 30. Januar 2000, 17.00 Uhr
 Samstag, 5. Februar 2000, 19.30 Uhr
 Sonntag, 6. Februar 2000, 17.00 Uhr
 Samstag, 12. Februar 2000, 19.30 Uhr
 Sonntag, 13. Februar 2000, 17.00 Uhr
 Samstag, 19. Februar 2000, 19.30 Uhr
 Sonntag, 20. Februar 2000, 17.00 Uhr

Der Vorverkauf für diese Veranstaltungen hat am 11. November (Donnerstag) an den Theaterkassen Kaufhof (Hohe Straße), Neumarkt (U-Bahn-Durchgang) und Kaufhaus Next am Ring (Rudolfplatz) begonnen.

Unsere Vereinsmitglieder können gegen Abgabe und Anrechnung des Gutscheins 1999 je eine Karte zum er-

mäßigsten Preis von 13,00 DM (statt 16,00 DM) und 10,50 DM (statt 13,50 DM) bei den genannten Theaterkassen erwerben. Der Mitgliedsausweis allein (ohne Gutschein) berechtigt nicht zu diesem Vorzugspreis. Ein Anspruch auf einen bestimmten Vorstellungstag und eine bestimmte Sitzplatzreihe kann nicht erhoben werden. Schriftliche und telefonische Kartenbestellungen über die Mitglieder des Vorstands oder der »Kumede« sind nicht möglich.

Weitere Informationen enthält die Ankündigung der Premiere am 23. Oktober 1999 in Heft 12 von »Krone un Flamme«.

Benutzen Sie auch diesmal für die Fahrt zu den Aufführungen der »Kumede« die öffentlichen Verkehrsmittel.

De »Kumede« ess ungerwägs

Auch in der Advents- und Weihnachtszeit 1999/2000 folgt die »Kumede« wieder einer Reihe von Einladungen und bietet in den Vororten verschiedene Folgen des Programms »Vun Zint Bärb bes Dreikünninge: kölsche Rümcher un Verzällcher för de stell Zick« an.

Folgende Termine sind vereinbart:

Dienstag, 23. November 1999, 19.30 Uhr:
 Familien-Bildungs-Werk Köln-Porz e.V.
 in Köln-Brück, St. Vinzenz-Haus,
 Olpener Straße 863 (Folge 8).

Samstag, 4. Dezember 1999, 19.30 Uhr:
 Allgemeiner Bürgerverein Köln-Zollstock e.V.,
 im Pfarrsaal von St. Pius, Zollstock,
 Irmgardstraße 13 (Folge 7).

Sonntag, 5. Dezember 1999, 10.30 Uhr:
 Seniorenvertretung im Stadtbezirk Ehrenfeld,
 im Bürgerzentrum (BÜZE) Ehrenfeld,
 Venloer Straße 429 (Folge 6).

Sonntag, 5. Dezember 1999, 18.00 Uhr:
 Pfarrgemeinde St. Engelbert, Köln-Riehl,
 im Pfarrsaal von St. Engelbert,
 Garthestraße 17 (Premiere: Folge 16).

Mittwoch, 8. Dezember 1999, 20.00 Uhr:
 Kolpingfamilie Wahn-Heide,
 im Pfarrsaal von Christus-König, Wahn-Heide,
 Sportplatzstraße 5 (Folge 14).

Samstag, 11. Dezember 1999, 20.00 Uhr:
 Gesellschaftskreis der Pfarre St. Quirin,
 im Pfarrsaal von St. Quirin, Mauenheim,
 Bergstraße 89 (Folge 14).

Sonntag, 2. Januar 2000, 11.00 Uhr:
 Pfarrgemeinde St. Joseph Köln-Poll,
 im Pfarrsaal von St. Joseph,
 Poller Hauptstraße 26 (Folge 11).

Karten können ausschließlich über die jeweiligen Veranstalter bezogen werden. Zur Veranstaltung am 5. Dezember in Riehl werden keine Eintrittskarten ausgegeben, der Eintritt ist frei.

Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.

Elisa Seniorenstift
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz
Tel. 0 22 03/5 94 09

NEU: Direkter Zugang zum angrenzenden wunderschönen 60 000 qm großen Park.


Elisa
Seniorenstift Köln

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Ist es denn wirklich wahr, dass Schadenfreude die schönste Freude ist? Eine solche Behauptung kann doch nur einer aufgestellt haben, der die menschliche Natur mit skeptischen, um nicht zu sagen zynischen Augen anschaut. Ich will mir nicht ausreden lassen, dass die schönste Freude die Mitfreude ist. Und ich will auch im vierten Quartal 1999 durch den nachfolgenden Kalender Gelegenheit geben, sich mit all denen mitzufreuen, die einen hohen runden Geburtstag feiern können, ab fünfzig mit einer Null, ab fünfundsechzig auch mit einer Fünf am Ende. Hier jedenfalls sei den diesmal über hundert »Geburtstagskindern« im Namen des ganzen Vereins ein herzliches »Alaaf« zugerufen. Und genießen Sie sich nicht, auch noch nachträglich zu gratulieren! Wenn es eine Vorfreude gibt, darf es auch eine »Nachfreude« geben. Berufen Sie sich ruhig darauf, dass der »Geburtstags-Kalender« Verspätung hatte!

Es wird am

1. OKT Dieter Jendrysek, Köln-Lindenthal	60
2. OKT Elisabeth Schumacher, Köln-Brück	85
4. OKT Marianne Faller, Köln-Poll	80
6. OKT Christel Philippsen, Köln-Holweide	70
6. OKT Dr. Annemie Tresselt, Merzig-Besseringen	70
8. OKT Annegret Wallraff, Köln-Deutz	50
9. OKT Gertrud Opladen, Köln-Stammheim	65
10. OKT Josef Espey, Köln-Sürth	70
10. OKT Fine Jansen, Köln-Nippes	75
10. OKT Gertrud Mühlek, Köln-Sülz	80
11. OKT Johann Krähmer, Köln-Nippes	75
12. OKT Helga Schlembach, Köln-Vogelsang	60
13. OKT Agnes Grzesik, Wuppertal	70
13. OKT Peter Siebert, Urfeld	50
14. OKT Luise Kahlert, Kleineichen	85
14. OKT Prälat Dr. Josef Koenen, Köln	90
15. OKT Elisabeth Baumann, Köln-Longerich	80
17. OKT Sibylle Espey, Köln-Sürth	70
17. OKT Gertrud Türk, Köln-Klettenberg	75
18. OKT Hans-Josef Ritter, Meckenheim-Merl	50

13-8

18. OKT Rudolf Zimmermann, Troisdorf

75

19. OKT Johannes Fittgen, Dormagen

65

Der Winter

Der Winter, dat eß doch de prächtigste Zick,
 We geiht do dem Minschen et Hätz ob su wick!
 Alles schniewieß,
 Bums! kraach et Ihs,
 Pielschnell em Schlitte
 Jöcke gääl Quitte¹⁾,
 Deef met der Nas
 Lunk²⁾ mer en't Glas,
 Dat de Kält driev
 Us dem Liev!
 En jeder Kaaß³⁾
 Süht mer vun Waaß⁴⁾
 Allerlei Fratze,
 Vollbäät un Glatze⁵⁾,
 Ob jeder Eck
 Gringk⁶⁾ ene Geck⁷⁾:
 Karneval
 Ald üvverall!
 Wann dann der Fasteleer kütt,
 Steiht su ne Grielächer⁸⁾ stramm en der Bütt:
 Hei! jede Naach bes zom Dag
 Iß mer un drink mer un laach!
 Der Winter lebe hoch!

Jakob Dreesen

(aus dem Lied »Die vier Jahreszeiten« von 1870)

1) eigentlich die Obstfrucht, hier vermutlich in Anlehnung an das Wort »quiddejääl« Menschen mit ungesunder Gesichtsfarbe, Kranke, denen die Winterluft Besserung bringen soll. 2) verstohlen blicken. 3) Schaukasten im Ladenfenster. 4) Wachs. 5) des Reimes wegen, sonst »Plaateköpp«. 6) das Gesicht verziehen, grinsen. 7) hier: »Fastelovendsjeck«. 8) hier: Spassmacher.

HAH

19. OKT	Werner Gabriel, Köln-Sülz	65
19. OKT	Wilhelm Lohner, Köln-Lindenthal	70
19. OKT	Adelbert Löhr, Köln-Mülheim	75
20. OKT	Maria Bebber, Köln-Brück	80
22. OKT	Kuni Parr, Köln-Rodenkirchen	80
23. OKT	Rosemarie Ewertz, Köln-Weidenpesch	60
23. OKT	Heinz Türk, Köln-Klettenberg	75
25. OKT	Hans Kausch, Köln-Raderthal	60
25. OKT	Margarete Klein, Köln-Sürth	80
25. OKT	Walter Sender, Köln-Stammheim	75
25. OKT	Christian Wolfgarten, Köln	90
29. OKT	Eva Marie Stamm, Leverkusen	65
29. OKT	Wilhelm Wölfert, Köln	90
30. OKT	Elisabeth Keller, Köln-Sülz	60
2. NOV	Karin Pettenberg, Morsbach	70
5. NOV	Gertrud Beuel, Köln-Longerich	75
5. NOV	Günter Over, Bergheim-Thorr	60
6. NOV	Min.-Rat Helmut Haas, Kaarst-Büttgen	65
7. NOV	Heinz Jansen, Köln	65
7. NOV	Helga Nettesheim, Köln-Niehl	70
7. NOV	Gerda-Marie Walther, Köln-Lindenthal	60
9. NOV	Elisabeth Bliersbach, Köln-Urbach	60
10. NOV	Pfr. Professor Gerhard Herkenrath, Köln	65
10. NOV	Werner Krautmacher, Köln-Höhenhaus	75
13. NOV	Joachim Humberg, Köln-Lind	50
14. NOV	Liesel Bernatz, Köln-Humboldt/Gremberg	85
14. NOV	Heinz Meichsner, Köln-Zollstock	80
15. NOV	Theo Walbröl, Erftstadt-Kierdorf	75
17. NOV	Wilhelm Keuser, Köln-Rodenkirchen	80
19. NOV	Heinz May, Köln	70
21. NOV	Rudolf Spiegel, Köln-Rodenkirchen	60
22. NOV	Sophie Firsching, Köln-Mülheim	75
22. NOV	Anneliese Klus, Köln-Müngersdorf	65
22. NOV	Wolfgang Oelsner, Köln-Braunsfeld	50
22. NOV	Anneliese Walter, Köln-Junkersdorf	85
23. NOV	Erika Bauer, Köln	70
24. NOV	Elfriede Beyenburg, Köln-Weiden	80
24. NOV	Klara Thurn, Köln	85
25. NOV	Doris Fürbringer, Köln-Riehl	80
26. NOV	Erika Haas, Köln-Ehrenfeld	75
29. NOV	Anni Braschoß, Köln-Bayenthal	75

Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,
daß Ihre Freizeit zum
Erlebnis wird.
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen
Sie sicher und schnell
Ihr Ausflugsziel:
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



GEW Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln
Aktiengesellschaft



KVB Kölner
Verkehrs-Betriebe
Aktiengesellschaft



Unsere Leistung läßt Köln leben.

GEW und KVB sind Unternehmen des Stadtwerke-Konzerns Köln.

30. NOV	Käthe Förster, Köln-Vogelsang	70
30. NOV	Gottfried Merscheidt, Köln-Lövenich	50
30. NOV	Helene Stecklenberg, Köln-Worringen	60
1. DEZ	Hermann Geuenich, Köln-Zollstock	85
1. DEZ	Erika Hermanns, Köln-Niehl	60
1. DEZ	Marianne Pelzer, Köln-Fühlingen	60
1. DEZ	Karl Josef Philippi, Köln	65
1. DEZ	Eva Maria Schmitz, Köln-Dellbrück	75
2. DEZ	Asta-Katharina Jung, Köln-Dünnwald	70
2. DEZ	Heinz Stöcker, Köln-Bilderstöckchen	65
3. DEZ	Anneliese Jülich, Köln-Sülz	80
4. DEZ	Toni May, Köln-Mülheim	85
6. DEZ	Annepetra Odenbach, Köln	50
6. DEZ	Brigitta Stodden, Rech/Ahr	50
6. DEZ	Liselotte Wild, Köln-Dellbrück	70
7. DEZ	Annemie Daniels, Köln-Pesch	60
7. DEZ	Sophia Heidbüchel, Köln-Bocklemünd	70
7. DEZ	Horst-Günther Rüter, Köln-Vogelsang	60
8. DEZ	Maria Bendig, Köln-Dünnwald	75
8. DEZ	Maria Hoch, Köln-Flittard	75
8. DEZ	Rolf Philipsen, Neuss-Grimlinghausen	50
8. DEZ	Maria Weinzierl, Köln-Stammheim	85
9. DEZ	RA Dr. Kurt Bartenbach, Köln-Weiß	60
14. DEZ	Liesel Leppel, Köln-Buchforst	85
19. DEZ	Helmut Saffenreuter, Köln	80
19. DEZ	Wolfgang Schweiger, Köln	60
20. DEZ	Frh. August von Joest, B.-Charlottenburg	50
21. DEZ	Rosi Hoffmann, Köln-Poll	75
22. DEZ	Dr. Eberhard Gilles, Köln-Braunsfeld	80
22. DEZ	Heinz-Joseph Jöcken, Köln-Ehrenfeld	60
23. DEZ	Heinrich Werner, Köln-Höhenberg	85
25. DEZ	Ralph Hoormann, Köln	70
25. DEZ	Hans Müller, Köln-Dünnwald	75
25. DEZ	OStR. a.D. Lieselotte Schwiete, K.-Nippes	75
25. DEZ	Marianne Stöttner, Köln-Sülz	80
26. DEZ	Stefanie Thomassen, Köln	75
28. DEZ	Christina Block, Köln-Braunsfeld	85
28. DEZ	Gottfried Küpper, Overath	70
28. DEZ	Uschi Werner, Köln-Nippes	75
30. DEZ	Lotte Eul, Bad Godesberg	65
30. DEZ	Gottfried Schwarz, Köln-Niehl	60

Jahre

Gedanken – Splitter und Balken

Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (23)

Manchmal sind wir in die Liebe zu einem Menschen mehr verliebt als in diesen selbst.

Eifersucht ist deswegen so schwer zu heilen, weil die Krankheit und ihr Erreger zwei verschiedene Personen befallen.

Man kann mit Zärtlichkeiten nicht so lügen wie mit Worten.

Ehe man einen Grund sagen könnte, weswegen man einen Menschen liebt, wüsste man ein Dutzend, weswegen man ihn heiraten würde.

Alle Klugheit, die wir sonst gegen eine Torheit aufwenden, schützt nicht vor einer törichtem Heirat.

Die heißeste Zeit des Tages ist die Nacht.

Nach den schönsten Nächten krähen die frühesten Hähne.

Betten sind ein fruchtbarer Boden.

Die Sprengköpfe für eine Ehe liegen nicht in den Temperamenten, sondern in den Charakteren.

Man kann auch auf einer Müllkippe leben, man muss dort nur erwartet werden.

Tausend Gesetze schaffen nicht ein Kind.

Wie sehr wir einen Menschen lieben, erkennen wir daran, wie sehr wir es andern verübeln, ihn gekränkt zu haben. Und wir verzeihen eher Kränkungen gegen uns selbst als solche gegen den geliebten Menschen.

Ob wir richtig gelebt haben, merken wir an dem, was wir auf unserem Sterbelager mehr bereuen: einmal zu spät an der Börse eingestiegen zu sein, oder einmal zu früh von einer Blumenwiese aufgestanden zu sein.

Matthias Joseph DeNoël und seine Zeit

Ein vielfach verdienter Kölner, Stammvater der kölnischen Mundartliteratur, starb vor 150 Jahren

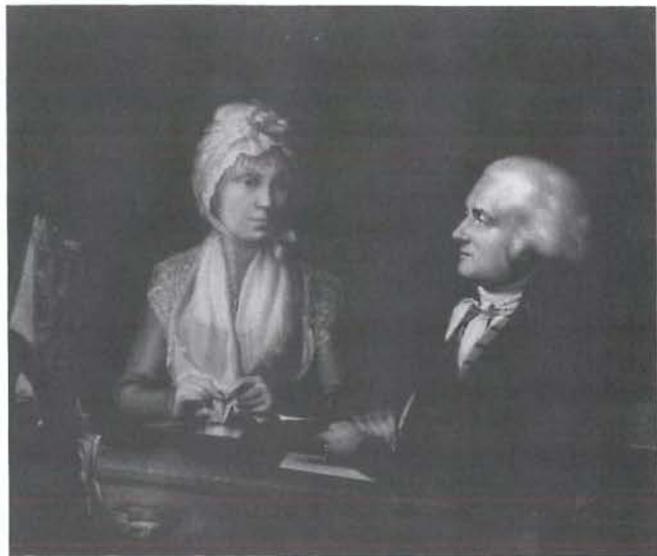
Matthias Joseph DeNoël¹⁾ wurde am 28. Dezember 1782 in der Königstraße, also im Schatten von St. Maria im Kapitol, in dem Haus mit der späteren Nummer

Hier in »Krone un Flamme« war in den letzten Jahren mehrfach von Matthias Joseph DeNoël die Rede. Anlass dazu war die Tatsache, dass sein Grabmal auf Melaten in massiven Unstand geraten ist und dringend einer fachgerechten Restaurierung bedarf. Unser Mitglied Wolfgang Oelsner hat sich zum Ziel gesetzt, diese Restaurierung zu finanzieren. Dazu setzt er viele Mittel ein, unter anderem Führungen über Melaten unter dem Motto »Un deit d'r Herrjott mich ens rofe«. Diese Führung hat er auch für den Heimatverein Alt-Köln schon zweimal angeboten. Die Informationen seines Rundgangs durch den Kölner Karneval entlang der Gräber seiner Aktiven haben ihren Niederschlag in einer Broschüre gefunden, die im Buchhandel erhältlich ist. Die Aktivitäten von Wolfgang Oelsner sind uns aus verschiedenen Gründen sympathisch, insbesondere deswegen, weil Matthias Joseph DeNoël einer der Gründerväter der Kölner Mundartliteratur war. Daher haben wir uns entschlossen, DeNoël anlässlich seines hundertfünfzigsten Todestags einen Gedenkabend zu widmen. Dieser Abend, bei dem Monika Kampmann, Hermann Hertling, Martin Jungbluth und Wolfgang Oelsner mitwirkten, hat viel Anklang gefunden. Die Materialien, die für diesen Abend zur Biographie DeNoëls, insbesondere zu seiner Bedeutung als Mundartautor, zusammengetragen worden sind, sollen über das Publikum der Veranstaltung vom 18. Oktober hinaus allen Lesern von »Krone un Flamme« präsentiert werden. Angesichts mancher Widersprüche und Wunderlichkeiten, die in der bisherigen DeNoël-Literatur zu finden sind, ist der nachfolgende Text reichlich mit Anmerkungen versehen worden, in denen Nachweise gegeben und Irrtümer richtiggestellt werden.

HAH

2 geboren und am folgenden Tag in der Pfarrkirche Klein St. Martin getauft²⁾. Sein Großvater Johann Franz DeNoël, geboren 1714, Tabakhändler aus Lütlich³⁾, hatte 1738 die Kölnerin Anna Maria Lyversberg geheiratet⁴⁾. So war der Name, der ja so viel wie »von Weihnacht« heißt, nach Köln gekommen. Innerhalb von drei Generationen war die Familie mit einem beträchtlichen Teil der Kölner Hautevolee versippt^{4a)}: außer mit den Lyversbergs mit den Pleunissens, den Heimsoeths, den Heimanns⁵⁾ und den DuMonts⁶⁾.

Der Sohn des ersten Kölner DeNoël, Johann Heinrich, geboren 1749, übernahm zunächst das Geschäft des Vaters, verlegte sich aber dann auf die Warenmaklerei. Das war eine lukrative, aber auch risikoreiche Tätigkeit. Er lernte beide Seiten kennen⁷⁾. Zeitweise arbeitete er mit dem Bankier Johann Abraham Schaaffhausen zusammen. Er heiratete Maria Helena Krakamp, die Tochter des Stadtbaumeisters Christian Krakamp,

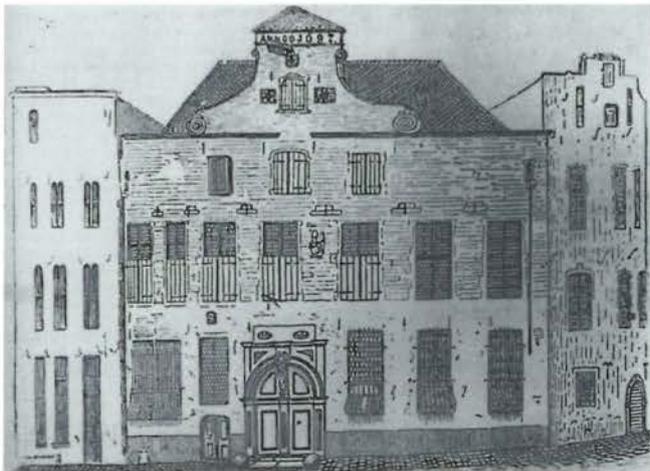


Die Eltern von Matthias Joseph DeNoël

eine reiche Erbin⁸⁾. Mit ihr hatte er zwei Kinder, Matthias Joseph und die zwei Jahre jüngere Elisabeth⁹⁾.

Joseph Bayer, der 1915 für den (Heimat-)Verein Alt-Köln als Heft 4/5 der damals neu begründeten »Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart« Matthias Joseph DeNoëls »Dichtungen in Kölnischer Mundart« herausgab, sagt im ersten Satz seiner biographischen Darstellung, das Leben seines Autors sei »im allgemeinen ruhig und friedlich dahingeflossen«¹⁰⁾. Man kann das bezweifeln, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Turbulenzen in Politik und Geschichte DeNoël in seinen knapp siebenundsechzig Lebensjahren miterlebte.

Als er 1782 geboren wurde, war Köln noch Freie Reichsstadt. Man lebte in überschaubaren Verhältnissen. Bürgermeister waren Franz-Caspar-Josef von Herrestorff zum vierten Mal und Johann-Franz-Friedrich von Beywegh zum dritten Mal¹¹⁾. Goethe war damals dreiunddreißig Jahre alt, Ferdinand Franz Wallraf vierunddreißig, Napoleon dreizehn. Römisch-deutscher Kaiser war Joseph II., der Sohn Maria Theresias. König von Preußen war noch Friedrich II. als der »Alte Fritz«; er starb 1784. Kölner Kurfürst und Erzbischof von Köln war seit 1761 Max-Friedrich von Königseck-



Das Elternhaus in der Königstraße 2 (erbaut 1697)

Rotenfels, nach 178 Jahren der erste Nicht-Wittelsbacher, ein Mann aus einem kleinen schwäbischen Reichsgrafenhaus¹²⁾; zwei Jahre später sollte ihm als letzter Kölner Kurfürst Max Ernst, ein jüngerer Sohn Maria Theresias, folgen.

DeNoël stand im sechsten Lebensjahr, als die Französische Revolution, wie man so sagt, ausbrach, im zwölften, als die französischen Revolutionstruppen 1794 in Köln einmarschierten, und im zwanzigsten, als 1802 unter dem Namen Säkularisation die kirchlichen Einrichtungen in Köln und anderswo enteignet wurden. Er war einunddreißig, als am Rhein die »Franzosenzeit« endete, in der Köln schließlich nicht mehr gewesen war als eine Kleinstadt an der Ostgrenze Frankreichs mit Französisch als Amtssprache, die sich sogar in der Bezeichnung und Kennzeichnung der Straßen niederschlug¹³⁾. Dann wurde Köln preußisch und kämpfte vergeblich darum, Sitz des Oberpräsidiums der Rheinprovinz und Sitz der neuen Universität zu werden. Köln erhielt nur das Appellationsgericht, aus dem sich später das Oberlandesgericht entwickelte. Dazu wurde das Erzbistum Köln wiedererrichtet, nachdem die Stadt seit 1801 zu dem von den Franzosen geschaffenen Bistum Aachen gehört hatte¹⁴⁾. DeNoël war vierzig Jahre alt, als er in Köln 1823 den Karneval neu zu organisieren half, er war neunundfünfzig, als 1842 der Grundstein zum Weiterbau des Kölner Domes gelegt wurde. Als Fünfundsechzigjähriger erlebte er die bürgerliche Revolution von 1848. Er starb am 18. November 1849.

Matthias Joseph DeNoël war vielseitig begabt. Im Zeichnen und Malen fiel sein Talent derart auf, dass er von den damals bekannten Kölner Künstlern Egidius Mengelberg, Kaspar Benedikt Beckenkamp und Caspar Arnold Grein Unterricht erhielt. Mit dem Letztgenannten durfte er 1802 als Neunzehnjähriger eine Studienreise nach Paris unternehmen. Dort häufte sich im Musée Napoléon die Kriegsbeute aus halb Europa, darunter auch das berühmte Rubens-Bild der Kreuzigung Petri aus der Kölner Pfarrkirche St. Peter. Im Sommer 1803 kam es noch zu einer Kunstreise nach Utrecht¹⁵⁾. Gegen eine künstlerische Laufbahn des Sohnes sprach

sich, aus Sorge, ob eine solche Tätigkeit wirklich den Lebensunterhalt sichern könne, vor allem die Mutter aus. Alle Bemühungen von Matthias Joseph, auch die Fürsprache seines Onkels, des Lederhändlers und bekannten Kunstsammlers Jakob Johann Nepomuk Lyversberg (1761–1834) und anderer, vermochten sie nicht entscheidend umzustimmen. Den Ausschlag gab schließlich eine Erkrankung des Vaters. Schweren Herzens, aber pflichtbewusst widmete sich der eben Einundzwanzigjährige im Interesse der Familie seit Ende 1803 der väterlichen Firma. Der Vater erholte sich nicht mehr. Nach dessen Tod 1812 wurde der Sohn offiziell zum Warenmakler bestellt. Das betreffende Dekret vom 5. Januar 1813 trägt noch die Unterschrift Napoleons¹⁶⁾.

Seit 1803 musste DeNoël also im wesentlichen selbst verantworten, wie viel Zeit er für Kunst und Geselligkeit aufwenden wollte. Meistens arbeitete er mit anderen zusammen. Das galt schon, als er die Hauskapelle seines Mentors Jakob Lyversberg ausgestaltete¹⁷⁾, erst recht, als 1805 der Ballsaal des 1783 von einer Gruppe von »Interessenten«, also von Investoren^{17a)} errichteten und an Franz Kaspar Rhodius verpachteten Schauspielhauses in der Schmierstraße, der späteren Komödienstraße, erneuert wurde¹⁸⁾. Die damals in Köln erscheinenden Zeitungen, »Der Beobachter«, »Der Verkündiger« und die »Kölnische Zeitung«, berichteten ausführlich¹⁹⁾. Zur Erläuterung der vom Kölner Publikum wohl zunächst mit erheblichem Befremden aufgenommenen allegorischen Motive aus der antiken Mythologie, die da jetzt in Stuck und Malerei zu sehen waren²⁰⁾, schrieb DeNoël eine Art Fastnachtsspiel^{20a)}, das beim Theaterball zu Karneval 1806 im Schauspielhaus selbst, also mit Blick auf die neue Dekoration, aufgeführt wurde und dessen Text auch in Form einer kleinen Broschüre erschien. DeNoël gab ihr folgenden witzig gemeinten ausführlich-komplizierten Titel:

Ein nagelneues Büchellein,
worinnen ausdrücklich beschrieben seyn
alle Bildchen und Figuren,
Thiere, Kaennchen und Posituren,

als welche im Komödien-Haus angebracht
und mit Couleuren auf die Wand gemacht,
die sonsten niemals da gewesen –
gar amüsierlich zu lesen.

Sehr hochgelehrt und sittlich und fein
gebracht in folgende Reimelein;
vom Herrn Auctore bey seinem Leben
in schönem Drucke herausgegeben
im Jahre, wo man nach dem vorigen Tex
zuerst wieder schrieb 18 Hundert und 6.

Gedruckt und zu haben nach Lust und Verlangen
Ohnweit dem Theater bey Buchhändler Langen²¹⁾.

Schon diesem Titel merkt man die Freude DeNoëls an Wortspiel und Satire an, die auch sich selbst nicht ausspart. Die Datierung spielt übrigens darauf an, dass Napoleon zum Ende des Jahres 1805 den republikanischen Kalender abgeschafft hatte; in Köln wurde wieder nach der gregorianischen Zeitrechnung gezählt. In der Posse äußern der Schneider Wammes und der Confrater Bretzel ihre treuherzig-ahnungslosen Mutmaßungen über die neue Ausgestaltung des Saales und deren Bedeutungen, wenden sich aber schließlich vernünftigerweise an »ne gelehte Mann: Dä weiß et, ich sinn et im am Hoorbüggel an«²²⁾; den Licentiaten Stüßkant, der dann die richtigen Erläuterungen gibt. DeNoël, der übrigens bei der Aufführung zusammen mit Marcus DuMont und Joseph Breuer selbst auftrat²³⁾, also bei dieser Gelegenheit gleichzeitig seine schriftstellerischen und schauspielerischen Fähigkeiten unter Beweis stellt, hat die Sprecher sorgfältig gekennzeichnet: Wammes ist 1741 geboren, mithin inzwischen ein rüstiger Mittsechziger; Bretzel, geboren 1769, gehört der mittleren Generation an, war in Paris, vergleicht gern mit den dortigen Zuständen und mischt am Anfang Französisch in seine Rede, bis Wammes ihm über den Mund fährt²⁴⁾; Stüßkant hat seinen akademischen Grad, der die anderen veranlasst, ihn als »Här Dokter« zu titulieren, 1776 erworben, dürfte also um die Mitte der 1750er Jahre geboren sein; er spricht Hochdeutsch, wie es sich bei kunstwissenschaftlichen Erörterungen der Sache wegen empfiehlt. Die beiden anderen kommen

tieren seine Ausführungen auf ihre Weise und fassen ihre Sicht gegen Ende in den Satz zusammen, den sie schon vorher geäußert hatten: »De Mieler de molen doch allerhand Saachen!«²⁵⁾

Um diese Zeit war DeNoël bereits mit Ferdinand Franz Wallraf bekannt und nannte ihn »meinen innigen Freund«²⁶⁾. Über den Anfang dieser Freundschaft wissen wir leider nichts. Aber Köln war damals nicht groß, und Verbindungen und Empfehlungen spielten eine große Rolle. Zum Beispiel Jakob Lyversberg käme als Vermittler in Frage. Wallraf wurde zu einem der großen Anreger DeNoëls, DeNoël zu einem treuen Anhänger und Helfer Wallrafs. Das darf man wohl in besonderer Weise auch für die Verwendung der kölschen Sprache sagen. Wir wissen ja aus dem großen Gedicht über das Schweineschlachten, dass Wallraf selbst nicht nur irgendwie Kölsch konnte, sondern diese Sprache so beherrschte, dass er bei Bedarf ein Gedicht von über zweihundert Versen zu machen imstande war, das heute unschätzbare Informationen über das häusliche Leben im Köln seiner Jugendjahre vermittelt²⁷⁾.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass DeNoël in der Zeit, in der seine Freundschaft mit Wallraf begonnen haben muss, auch seine ersten kölschen Texte schreibt²⁸⁾. Er hat sie, zusammen mit seinen hochdeutschen Erzeugnissen, zeit seines Lebens in chronologischer Reihenfolge in einem aus fünf Heften bestehenden umfangreichen Konvolut gesammelt, dem er den Titel »Meine Poeterei« gegeben hat²⁹⁾. Seine Produkte sind formal und inhaltlich bunt und waren durchweg für gesellige Anlässe bestimmt; manche wurden in Zeitungen, andere in Separatdrucken veröffentlicht³⁰⁾.

Einer der ersten kölschen Texte DeNoëls war das sogenannte »Schmugglerlied«. Es ist auf den Sommer 1807 datiert. DeNoël selbst hat mitgeteilt, dass sein Inhalt auf einer wahren Begebenheit beruht und dass es »nach einer alten Gassenhauers-Melodie« zu singen ist³¹⁾. Paul Mies hat in seinem Standardwerk über das kölsche Volks- und Karnevalslied (1951) festgestellt, dass DeNoëls Text einer Melodie unterlegt werden kann, die mit einem thematisch ähnlichen, ein Fress-Klöttsch-

Motiv behandelnden Text überliefert ist, der die Überschrift »Der geprellte Douanier« trägt³²⁾. Diese Melodie haben daher auch die »Bläck Fööss« gewählt, als sie vor einigen Jahren ihr Programm »Was habstu in die Sack?« zusammenstellten. Dabei haben sie auch, ohne dies zu erwähnen, DeNoëls Text hie und da geändert. Zudem haben sie erzählt, die Geschichte des Lie-

Ich stund ens aan der Bröck

Ich stund ens aan der Bröck, :;
Do quom vum Hafe, – faldera! :;
Ne Kää! ze laufe flöck.

En singer Fuuß ne Kihs, :;
Doch hehl inn op ne – faldera! :;
Ne wöhdige Kummih¹⁾.

Für dich²⁾ willst schmuggeln hier, :;
Parbleu, payez erst³⁾ – faldera! :;
Erst die Akzihs-Geld⁴⁾ mir.

Dann wör ich jo nen Oos⁵⁾, :;
Musjö, för dich dä – faldera! :;
Dä domme Kall he loß!

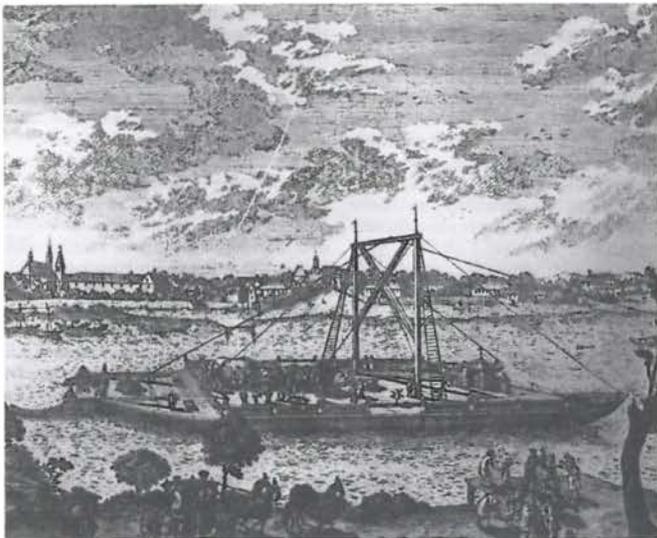
Hä gingk aam Rhing erop, :;
Un froß zom Fröhstöck – faldera! :;
Dä ganze Kihs deer op.

Drop quom hä zom Kummih: :;
»We vill Akzihs deit – faldera! :;
En mingem Liev dä Kihs?«

unbekannter Autor

Der Text ist hier in der Fassung zitiert, die Johannes Matthias Firmenich (1846) im ersten Band seiner großen Sammlung »Germaniens Völkerstimmen« abgedruckt hat (S. 463). Sie weicht von der Version, die Paul Mies bietet, in Kleinigkeiten ab. – 1) Zollbeamter. 2) statt: du. 3) zum Kuckuck, bezahl erst. 4) Zollsumme. 5) Ochse, Rindvieh.

des habe sich »auf der Kölner Rheinbrücke« zugetragen, auf der es damals eine französische Zollstation gegeben habe. So ist denn schließlich geradezu vom »nächtlichen Abenteuer auf der Brücke« die Rede³³). Das hat den Schönheitsfehler, dass in unserem Liedtext keine Brücke vorkommt. Dies hinwiederum ist nicht verwunderlich, denn bekanntlich gab es nach dem Einsturz der Konstantinsbrücke aus römischer Zeit bis zur Errichtung der Schiffsbrücke von 1822 und dann der Eisenbahnbrücke von 1859, der sogenannten »Musfall«, in Köln keine Rheinbrücke³⁴). Der Fehler ist wohl durch ein Missverständnis entstanden: Ernst Weyden erzählt an einer Stelle, die später oft zitiert worden ist, aus dem Köln um 1810 vom Anlegen der Fliegenden Brücke an der Markmannsgasse³⁵). Fliegende Brücke aber war der Name für die Fähre, die zwischen der Deutzer und der Kölner Seite regelmäßig verkehrte. Sie war von altersher kurkölnisches Regal und wurde seit 1674 als »Gierponte«, an Ketten geführt, betrieben³⁶). Auf dieser Fähre aber konnte man nicht gut eine Zollstation errichten. Weyden berichtet auch eindeutig, dass die Douaniers, die Zollaufseher, ihren Posten an der Landebrücke hatten. Diese Landebrücke



Die »fliegende Brücke« zwischen Köln und Deutz

muss gemeint sein, wenn es in dem Paralleltext »Der geprellte Douanier« heißt: »Ich stund ens an der Bröck«.

Bei DeNoël jedenfalls überquert der vermeintliche Schmuggler nicht den Rhein, sondern er schlendert den Rhein entlang, und der französische Zöllner steht nicht auf einer imaginären Brücke, nicht einmal an seiner Zollstation bei der Landebrücke, sondern kommt seinem Widerpart entgegen. Übrigens ist im Lied auch nicht von der Nachtzeit die Rede, es sei denn, man meint, nur bei Nacht könne ein französischer Zöllner »voll als we e Bies« sein. Aber nachts waren die Kölner Stadttore geschlossen, kein Schmuggler wäre durch das Markmannsgassentor gekommen und hätte sich »de Markmannsgaß erop« machen können. Schließlich sei sicherheitshalber noch gesagt, dass DeNoël die Überschrift »Schmugglerlied« ironisch gemeint haben muss: Da tut einer, als wolle er etwas in die Stadt hineinschuggeln, in Wirklichkeit aber will er einem Zöllner einen von langer Hand vorbereiteten Streich spielen.

Seit DeNoëls Zeit hat sich die kölsche Sprache um einiges geändert. Das betrifft Strukturen, aber auch Vorkommen und Bedeutung bestimmter Wörter. Seine Texte bedürfen also, damit man sie versteht, einiger Erläuterungen. Das gilt auch schon für dieses »Schmugglerlied«.

Wir haben uns für eine andere Melodie als Paul Mies und die »Bläck Fööss« entschieden, eine, von der jeder, der jene andere gehört hat, zugeben wird, dass sie eher DeNoëls Bezeichnung »Gassenhauers-Melodie« verdient. Wenn wir ein gutes Händchen hatten, dann ist dieses Lied jetzt zum ersten Mal seit über hundertneunzig Jahren wieder so zu hören, wie es zu DeNoëls Zeiten gesungen worden ist.

1807, als DeNoël dieses »Schmugglerlied« schrieb, gehörte er offenbar bereits zu dem Freundeskreis um Wallraf, der sich regelmäßig etwa einmal im Monat unter dem Namen »Samstags-Nachmittags-Gesellschaft« traf³⁷). Den Anstoß dazu hatte der Pädagoge Johann Caspar Schug gegeben, geboren 1766 in Köln, Hausleh-

rer in begüterten Familien, dann Lehrer an einer privaten Höheren Schule³⁸⁾. Er war anfangs auch der Gastgeber. Die Seele des Ganzen war Wallraf, er nahm

Schmugglerlied

Nach einer wahren Begebenheit

(Zu singen nach einer alten Gassenhauers-Melodie)

Ich droog ens lans der Rhing (rep)
Ne Sack un dä woher – falladera (rep)
Ne Sack un dä woher ming.

Do quohm ene Kamiss¹⁾,
Su voll als we en Bies.

Me'm Zabel en der Hand,
»Vor dich hab Konterband²⁾,«

»Was habs du in dem Sack?«
E Päckelche Tubak!

»Vor dich nicks hab Tubak!
Tut switt³⁾ mach auf den Sack!«

Dä Sack, dä dät sich op.
Ich mahde mich de Markmansgaß erop.

Wat woher auch en dem Sack,
Den ich hatt' ogepack?

Et woher nen duhden Hunk,
Dä ganz graveerlich⁴⁾ stunk.

Un dann auch noch get mieh,
Wammer et rüch, dann saht mer fieh⁵⁾.

Matthias Joseph DeNoël

1) »Kommiss« ist im Deutschen ein altes, seit dem 16. Jahrhundert gebräuchliches Fremdwort für Militär; im Französischen dagegen heißt »com-mis« Schreiber, Handlungsgehilfe, insbesondere Beamter; hier ist offenbar Zollschreiber, Zollbeamter gemeint. 2) Schmuggelware. 3) ganz schnell. 4) fürchterlich, schrecklich. 5) pfui.

bei den Treffen den Ehrenplatz ein. Später traf man sich auch bei ihm zu Hause. Unter den insgesamt etwa einem Dutzend Mitgliedern dieses Kreises befanden sich noch ein Maler, ein Architekt, zwei Professoren und ein evangelischer Prediger; außer den schon Genannten war der bekannteste wohl der spätere Stadt-obersekretär Johann Peter Fuchs³⁹⁾. Sulpiz Boisserée war 1811 in diesem Kreis zu Gast und stellte dort seine Arbeiten über den Dom vor⁴⁰⁾. Man begann in der Regel um 6 Uhr bei einer Tasse Tee und einer Pfeife Tabak⁴¹⁾, befasste sich mit Sprache und Dichtung, Werken der bildenden Kunst und kunsttheoretischen Fragen, besprach interessante Neuerscheinungen^{41a)} und diskutierte Probleme der Naturwissenschaften⁴²⁾ und des Zeitgeschehens. Das Zusammensein endete meist erst gegen Mitternacht. Man führte ein Protokoll und legte eine Sammlung von Schriften und Materialien an. Im Sommer traf man sich in einem hochgelegenen Lokal, das am Bollwerk, aber offenbar nicht in der Nähe des Mühlengassentors, sondern bei St. Kunibert lag⁴³⁾ und jedenfalls wie von einem Olymp einen weiten Ausblick auf Stadt und Strom bot. Daher kamen die Bezeichnungen »Olympische Gesellschaft« für den Freundeskreis und »Olympiker« für seine Mitglieder auf. Dies war zweifellos ironisch gemeint, ebenso wie die von DeNoël entworfenen Statuten, in denen es beispielsweise hieß:

In der Gesellschaft hat man zierlich gekleidet zu erscheinen, beim Eintritt einem Jeglichen der Anwesenden nach der Rangordnung die geziemende Reverenz zu verrichten, sich nach dem Befinden der Familie zu erkundigen, im übrigen aber das Gespräch a) mit der Politik, b) mit dem Wetter zu eröffnen. Von jeglichem Mitgliede verspricht man sich Stadtneuigkeiten, als bevorstehende Heirathen, Ankunft angesehener Fremde und frischer Schellfische. Jeder wird gemahnt, sich aller Witzmacherei und absonderlich der Satire zu enthalten. Man möge bedenken, dass der höchste Standpunkt des geselligen Gesprächs dann eigentlich erreicht wird, wenn dasselbe dem Lärm der Judenschule ähnlich ist. Die Herren Gelehrten der Gesellschaft würden sich um

den Dank derselben verdient machen, wenn sie ihr durch Hergabe von Manuskripten zu Fidibus beibringen wollten. Es ist verboten, den Ofen mit Erdäpfelscheiben zu bekleben⁴⁴⁾.

Liest man diese scherzhaft gemeinten Statuten sozusagen gegen den Strich, wird klar, dass oberste Richtschnur der »Olympischen Gesellschaft« absolute Ungezwungenheit im Umgang miteinander und das Vermeiden alltäglicher Gesprächsthemen war, aber auch, dass man den Humor liebte und sich gegenseitig »op de Schöpp« nahm.

Was poetische Produkte betrifft, war, neben den In-schrift-Texten Wallraffs⁴⁵⁾, DeNoël derjenige unter den »Olympikern«, von dem sich zu reden lohnt. Aus dem Jahr 1808 stammt ein Fastnachtsspiel, das, wie das seinerzeitige »Nagelneue Büchellein«, für den Maskenball im Komödienhaus gedacht war und dort auch aufgeführt wurde. Der Text war diesmal in Zusammenarbeit mit Marcus DuMont entstanden. Sein Titel lautete:

Jocosa Descriptio^{45a)}

das ist: Beschreibung gar lustig und froh
von dem, was sich Neues in unseren Tagen
merk-, schreib-, sodann druckenswerth zu hat ge-
tragen,

als nemblich: was sich in der hiesigen Stadt
Colonia (Köllen) ereigenet hat.

Mit gnädigster Freiheit gedruckt und gemacht
Im Hornung des Jahrs 18 hundert und 8.

Zu haben am Platz dem Lombard gegenüber,
Bei Buchbinder Hochmuth – für 2 mal 6 Stüber⁴⁶⁾.

Es treten auf: Herr Hauptmann Schlotter; Juffer Schlotters, dessen Schwester^{46a)}; Pancratius Wippsterz, ihr Neffe; und der Gebrechsherr Puffert. Den Letztgenannten spielte der Ko-Autor DuMont, den Hauptmann Schlotter DeNoël wieder selbst. Diese beiden sprechen Kölsch, Schlotters altjüngferliche Schwester, als Dame, hochdeutsch mit Knubbeln (die erste Rolle dieser Art in der kölschen Mundartliteratur, die ich kenne), und der Neffe Wippsterz, als Vertreter der jüngeren Generation, nur Hochdeutsch.

Gebrechsherr übrigens war einer, der im Stadtrat zum Gebrech gehörte: Nach dem Verbundbrief von 1396 bestand der Rat aus 49 Mitgliedern, von denen die 22 Gaffeln je eines bis vier, insgesamt 36, stellten, während vom versammelten Rat dreizehn ohne Rücksicht auf die Gaffelzugehörigkeit hinzugewählt, kooperiert wurden; sie bildeten das sogenannte Gebrech, das, was an der vollen Zahl noch »gebrach«, noch fehlte⁴⁷⁾.

Und was wird nun von stadtkölnischen Begebenheiten erzählt? Beispielsweise von einem französischen Händler, der in einer »Hött«, also einem provisorischen Verkaufsstand, auf dem Altermarkt Furore damit gemacht hat, dass er alle seine Waren zum Einheitspreis verkaufte^{47a)}, darunter auch »neumodische Helpen vun Droht«, sogenannte Bretellen, auch Strumpfbänder, die durch kleine Schlösser verstellbar waren, weiter von den beiden Hännischen-Theatern in der Lintgasse und Auf der Aar, schließlich vom stadtkölnischen Orchester, dessen Mitglieder bei einer Überfahrt nach Mülheim in einem Unwetter auf dem Rhein beinahe zu Tode gekommen wären. Die Zeitgeschichte spielt hinein in der Feststellung, dass seit der preußischen Niederlage gegen die Franzosen die preußischen »Blaferte« aus dem Gebrauch geraten sind. Einer der schönsten Sätze in diesem Stück lautet: »Mer süht doch, dat eine Geck vill Gecke mäht.«⁴⁸⁾

Zum Dreikönigstag 1811 ehrten mehrere »Olympiker« ihren Stifter Caspar Schug, der, wie alle, die Melchior und Balthasar hießen, an diesem Tag seinen Namenstag feierte, mit der Aufführung eines kölschen Schwankes unter dem Titel »Der verlorene Sohn«. Zweimal, am 23. und am 27. Februar, wurde das Stück danach in erweiterter Fassung und in größerem Rahmen wiederholt⁴⁹⁾. Die Hauptrolle spielt Hännischen als Königssohn, der, weil der Vater die »Mesalliance« mit seinem geliebten »Clörchen« verbietet, von daheim flieht, übrigens mit der königlichen Kasse. Nach Jahren, als der Vater vor Sehnsucht nach Sohn und Geld längst unheilbar dahinsieht, kommt Hännischen als König aus dem Morgenland zurück. Am Ende steht die große Versöhnung.

Zu diesem Stück hat DeNoël, der die Hänneschen-Rolle wohl selbst gespielt hat⁵⁰⁾, unter anderem zwei Monologe geschrieben, die Hänneschen offensichtlich in den wehmutsvollen Szenen nach seiner Heimkehr spricht. Bekannt geblieben, weil von Wilhelm Schneider-Clauß in sein »Kölnisches Vortragsbuch« aufgenommen⁵¹⁾ und von dort auch in die Sammlungen der Kölner Parodien geraten⁵²⁾, sind Hänneschens Betrachtungen auf dem Kirchhof, in Meditation versunken, leicht angelehnt an den Totengräber-Monolog aus Shakespeares »Hamlet«⁵³⁾.

Hänneschen aufm Kirchhof in Meditation versunken

Nach Hamlet

Was die Zeit
Doch vergeit!
We Zekunden
Sin verschwunden
Täg und Stunden¹⁾,
Zwanzig Johren
Han sich durch de Welt gedrevven,
Keiner weiss mieh, wo se wohren
Oder sin geblevven!
Un de Lück
Uus der Zick,
Denne jeez kein Ohr mieh tüüt²⁾,
Wo mer keine Stätz vun süht,
Doh kein Minsch sich mieh vör bäht³⁾,
Ligen⁴⁾ he eröm begraven,
't es doch en der Welt nicks wäht!
Om Pastor,
Om Magister singem Kopp
Schmeck der Schuljung jeez den Dopp⁵⁾,
Un der Schultes⁶⁾ un der Ampmann⁷⁾,
De mer höflich söns mooss⁸⁾ grössen,
Tritt der Sauheet jeez met Fössen!
Hinger, sinn ich, es e Loch,
Dohrenn han se közlich noch
Ene Graavstein opgesatz

Un der Namen drop gekratz⁹⁾.
Wer maag wahl dohrunger ligen?
Doch ens kicken,
Ov ich doh Verstand uus krigen?

(Liest:)

He litt dem Piefeklohs¹⁰⁾ sing Frau;
Gott gev eer de ivige Rauh!
Hä hatt¹¹⁾ eer auch en eerem Levven
Vörwohr de ivige Unrauh gegevven.

Gott trühs eer Siel!
Dat woehr en Frau,
Su fink mer jeez
Nit mänche¹²⁾ mieh.
Se woehr zwohr luhter get genau,
Doch hät se meer
Mänch Kirmesstöck
Un mänche Bröck¹³⁾,
Drei Finger deck
Met Kies beschmeet,
Eruus gereck!!!
De Frau, de wähdn ich nit vergessen,
Su lang, als ich noch Kiesbröck essen!
Ov dem Ohsejann¹⁴⁾
Singen ahlen Hengs
(Han ich off gedaach)
Noch wahl levve maag?
Dohmet ben ich dann –
't es zwohr jeez ald lang verledden –
Döckes en de Drenk¹⁵⁾ geredden!
Un wat han ich mänche Mösch
Doh em Rohtshuus uus där Kallen¹⁶⁾,
Un em Klockentoon dohbovven
Mänche Spervel¹⁷⁾ usgehovven!
Och, doh steit auch noch dä Pötz,
Wo suh of ming Mötz
Alle Johr,
Wann et Kirmes woehr,
Hundertmohl gewess
En geflogen es¹⁸⁾!
Och, dann gink et staats.
Ungefähr he op der Plaatz,

Wo ich stohn,
 Dähte meer der Kooche schlohn¹⁹⁾!
 Hingen stund doh noch dä Nossbaum,
 Wo ich döckes²⁰⁾ met er Stangen
 En der Naach han op gehangen
 Un der ganze Rippet²¹⁾ op
 Han voll Nöss gestopp;
 Evver zinder dat²²⁾ ich ens
 Schores²³⁾ han vum Feldschötz²⁴⁾ krägen,
 Woher meer nix mieh dran gelegen! –
 Auch dä Nossbaum es ald fott,
 Un der Schlagbaum es kapott!
 Jah, dem ärmen Boor
 Wood dat Wäggeld döckes soor!
 Han s' et vleechs²⁵⁾ auch avgeschaff?
 Nu, dann han se doch gewess
 Get, wat noch vill schlemmer es!

(Hänneschen zieht eine große Wagen-Uhr²⁶⁾ heraus,
 läßt sie schlagen, und sagt:)

Der Düvel, jeez muss ich mi Klörchen gohn holen!
 Dat sitz gewess em Bräues op heisse Kollen!
 (Ab.)

Matthias Joseph DeNoël

1) Der Sprecher hat sich langsam vom Ufer des Hochdeutschen, dessen er sich wohl außerhalb Kölns bedient hat, abgestoßen, bis er sich hier schließlich vom Strom der kölschen Sprache wieder treiben lässt. 2) tutet, klingt. 3) sich bedde: still für sich beten. 4) Leonard Ennen schreibt hier »liggen«, aber später »Wer maag wahl dohrunger ligen?« 5) den Holzkreisel mit der Peitsche treiben. 6) Schultheiß, Vorsteher eines Gerichtsbezirks (Wrede III S. 76). 7) Amtmann, Leiter eines Verwaltungsbezirks (Wrede I S. 27). 8) heute »moot«, musste. 9) Hubert Ennen zitiert: »engesatz« und »dren gekratz«. 10) Pfeifen-Nikolaus, Spitzname; Hubert Ennen behauptet, DeNoël habe mit diesem Namen »willkürlich einen Haustyranen« bezeichnet (S. 20 Anm. 1); das ist

Neuheiten aus dem Musikhaus Tonger, Köln

»KÖLSCHE WEIHNACHT 9« ist da



Es singen und spielen die Bläck Fööss, PAVEIER, Hans Knipp, M. Kampmann, R. Fuchs, L. Sebus, die St.-Josef-Sänger, der Jugendchor St.-Stefan, U. Werner-Fluß, die Drei Colonias, das Kulik-Fuhrmann-Duo, Wicky Jungeburt und andere.

WILLY MILLOWITSCH sang uns sein leider letztes Lied auf CD:
 „Wenn ich su aan fröher denke“
 Reinhold Louis spricht die Gedichte und Erzähler.

CD: DM 29,95

Alter Markt, Stand 43

„OLDIES“ zum Mitsingen, Tanzen und Kuschn – 60 Ohrwürmer auf 2 CDs der 50er - 60er-Jahre mit Titeln wie:

ROLL OVER BEETHOVEN, I'M WALKIN, SHOOP SHOOP SONG, ROCK AROUND THE CLOCK, LET'S HAVE A PARTY, LA BAMBA, BE BOP A LULA, JE T'AIME . . . , TRUE LOVE, SAVE THE LAST DANCE FOR ME, STAND BY ME, ONLY YOU, MY BABY JUST CARES FOR ME, STAND BY YOUR MAN, IF YOU DON'T KNOW ME BY KNOWN, JUST WALKING IN THE RAIN, und viele, viele andere Songs.



Doppel-CD: DM 24,95

Neumarkt, Stand 12



Köln • Am Hof 3 u. 16
 Tel. 02 21/92 54 75 17

EKZ-Weiden
 Tel. 0 22 34/48 08 17

Siegburg • Holzgasse 4 - 20
 Tel. 0 22 41/6 89 89

Bonn • Acherstraße 26
 Tel. 02 28/63 85 94

Weihnachts-Märkte
 Köln und Bonn



Ferdinand Franz Wallraf ins Bild gesetzt von Karl Begas

unzutreffend, es kommt vielmehr nur auf dessen Frau an, deren Hänneschen sich aus seiner Kindheit erinnert. 11) Hubert Ennen zitiert »hät«, hat. 12) Leonard Ennen schreibt hier »menche«, aber sonst stets »mänche« u.ä. 13) Diese Zeile fehlt bei Hubert Ennen. »Bröck«: kräftiges Butterbrot. 14) Ochsen-Johann, Spitzname. 15) Tränke. 16) Leonard Ennen zitiert »Kannen«; gemeint ist jedenfalls die Regenrinne. 17) Sperber. 18) Gemeint ist die Kirmessitte des »Mötzebestoot«, bei der es für die Burschen darauf ankam, den anderen die Mütze vom Kopf zu schlagen und ins Wasser zu werfen. 19) »Koocheschlon« ist ein Kirmesspiel, bei dem es etwas zu gewinnen gab; vgl. DeNoëls Lied »De Kölsche Kirmesen« Strophe 20: »Ich hatt dann Glöck em Koocheschlon«. 20) oft. 21) eine am Gürtel getragene Tasche zum Aufbewahren von Geld oder anderen wertvollen Dingen, von den Marktfrauen unter dem Überrock getragen; vgl. »Der Rippet vun der Beß«, eine der »Kölsche Schelde-rie« von Wilhelm Koch. 22) seitdem. 23) Prügel. 24)

Feldhüter, in Köln von den Bauerbänken eingesetzt. 25) vielleicht. 26) Das Wort »Wagen-Uhr« fehlt im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm; die Bedeutung ist mir unklar.

Fast unbekannt ist heute der zweite Monolog⁵⁴⁾, in dem Hänneschen über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachdenkt. Was der Mensch hochachtet, ist unter dem Gesichtspunkt dieser Vergänglichkeit »gei Schnüffge wäht«, keine Prise Schnupftabak wert. Alles muss man »he booven lossen«, wenn es ins Grab hinab geht. Das Ganze endet mit dem schönen Wort »Piringsland«.

Wat es Reichtum,
Land un Sand,
Ehr, Verstand!?
Allerhand
Kostbar Saachen en der Welt,
Woh et Hätz an hängk¹⁾,
Wat uns of de Zäng
Wässere mäht²⁾?
All gei Schnüffge wäht!
Wat mer hät uder weiss
Durch sing Mö³⁾ un sooren Schweiss
Uder fink we op de Stroossen,
Muss mer doch he boven loossen. –
Denn alle Minsche durch de Bank
Mossen⁴⁾ över kootz of lang,
We se sint⁵⁾,
Bestevader⁶⁾, Frau un Kind,
König, Ritter uder Herschaff,
Kreeger, Boor, dä't erschaff⁷⁾,
Eselsdriever of Gelehte,
Riche Kauflück, Rächsverkehte,
Dokter uder Ignorant⁸⁾,
Jeder Stand,
We genand,
Klein of grooss,
Krum of graad:
Alles mooss
Ohne Gnaad
En't Piringsland⁹⁾.

Matthias Joseph DeNoël

1) Hubert Ennen zitiert »hängt«, aber das Wort soll sich auf »Zäng« reimen. 2) anderes Bild für: lässt uns das Wasser im Munde zusammenlaufen. 3) Mühe. 4) müssen; dazu passt »mooss« in der drittletzten Zeile; erstaunlicherweise steht bei Hubert Ennen aber vorher »muss«. 5) altertümliche Form für »sin«. 6) Großvater. 7) ein einigermaßen abenteuerlicher Reim. 8) Dummkopf, Tor. 9) »Pier« und die Ableitungen »Pierke« und »Piering« bezeichnen einen Wurm, vor allem den Regenwurm. »Pieringsland« ist also das Land der Regenwürmer und die Wendung »ins Pieringsland müssen« eine drastische Umschreibung dafür, dass einer »unger de Äd kütt«. Wrede (II S. 298) führt das Grundwort, wohl fälschlich, unter »Pirring« an und nennt als Nebenform, wohl ebenfalls fälschlich, »Pernik« statt »Perink« (vgl. den Familiennamen Pering); dann zitiert er unsere Stelle, datiert sie aber ins Jahr 1825. Im Rheinischen Wörterbuch, Band 6, 1944, Sp. 829, wird »Pieringsland« für Köln belegt; daneben steht, ohne Ortsangabe: »he mäckt en Reis en et Pieringsland« mit der Bedeutung »er stirbt bald«.

Auch der Prolog⁵⁵⁾ dieses Stückes »Der verlorene Sohn« stammt von DeNoël. Er hat hier eine ähnliche Funktion wie in Goethes »Faust« das »Vorspiel auf dem Theater«. Aber während dort die »lustige Person« nur eine von drei Rollen ist, hat hier Hänneshen allein das Wort. Wie es sich in einer solchen Situation gehört, redet er über Dramaturgie. Er vergleicht sie mit einer Wurstfabrik und die einzelnen Arten von Stücken mit verschiedenen Wurstsorten. Shakespeares Königsdramen zum Beispiel hält er für Blutwürste: Er ist dagegen, dass Menschen, wenn auch nur auf dem Theater, abgeschlachtet werden wie Vieh⁵⁶⁾.

Manche Verse möchte man gerne zitieren. Zum Beispiel diesen, der beweist, dass eine Hänneshen-Dramaturgie natürlich keine todernde Angelegenheit ist:

Un wann ich net jung sterven, dann wähdn ich
alt⁵⁷⁾.

Zwei Dinge sind, meine ich, nicht selbstverständlich und müssen erwähnt werden.

Es bedarf der Erwähnung, dass in einem Kreis wie der



Selbstbildnis von Matthias Joseph DeNoël

»Olympischen Gesellschaft«, in dem sich damals ein Gutteil der geistigen Elite Kölns traf, ganz unproblematisch die kölsche Sprache verwendet werden konnte: Sie wurde offenbar von vielen gesprochen und von allen verstanden. DeNoël hatte ein gerüttelt Maß Anteil daran, dass Kölsch auch als literarische Sprache entdeckt wurde.

Es bedarf ebenso der Erwähnung, dass DeNoël als Sprachrohr seines Witzes hier die Figur des Hänneshens auftreten lässt. Wir wissen, dass seit 1802 der Bonner Johann Christoph Winters in Köln seine Puppen spielen ließ. In DeNoëls »Jocosa descriptio« von 1808 ist ausführlich die Rede davon⁵⁸⁾, dass damals zwei Hänneshen-Theater miteinander konkurrierten: das in der Lintgasse unter Winters, den DeNoël so gut wie immer Winter nennt⁵⁹⁾, und das Auf der Aar, dessen Prinzipal Spiegel besonders wegen seiner Stücke und

seiner Musik gelobt wird. Die Historiker des Kölner Puppenspiels, Carl Niessen und Max-Leo Schwering, haben sich diese Passage nicht entgehen lassen⁶⁰⁾. Übersehen haben sie dagegen wohl eine Stelle in dem Stück »Die Poststation oder der Aufenthalt im Gasthofe« von 1818 – es wird später noch erwähnt –, wo es über das mit Winters konkurrierende »Hänneschen« heißt:

Saht, dat vun der Aar es noh Bonn letz gegangen
Un hät doh en Krepp an zo spillen gefangen.

Gleichzeitig wird dort die Gewissheit ausgedrückt, dass Winters Köln treu bleiben wird: »Der Winter git Köllen nit dran«⁶¹⁾.

Für Winters' Puppentheater »en der Linkgaß« hat DeNoël selbst geschrieben, ein erstes Mal schon 1807 das Lied »Jungfer Schmuddel oder der Deckelstrog«⁶²⁾, dessen etwas derber Humor vielleicht besonders zur Wirkung kam, wenn es von Puppen vorgetragen wurde. Ein zweiter Fall wird aus DeNoëls eigenen Aufzeichnungen von Bayer berichtet⁶³⁾: »Als am 29. Januar 1817 Se. Exzellenz der Herr Graf von Solms-Laubach⁶⁴⁾ das Hänneschen-Theater mit seiner Person beehrte«, der damalige Oberpräsident der Provinz Niederrhein, mit offiziellem Gefolge aus Regierungsräten und inoffiziell von Damen, da verfasste DeNoël einen aktualisierenden Zusatz zu einem Dialog zwischen Niklas und Mariezebell, die damals noch als Eltern des Hänneschens galten, in dem sie beschließen, ihren Sohn auf die Universität zu schicken, wenn eine solche in Köln wiedererrichtet wird⁶⁵⁾. Damit ergreift – wie in anderer Form, mit einer großmächtigen Denkschrift, Wallraf – auch DeNoël Partei in dem Streit darum, ob die neue preußische Universität nach Köln, nach Bonn oder in beide Städte kommen sollte. Köln zog den Kürzeren. Erst Konrad Adenauer machte 1919, ohne Hilfe des Hänneschens, diese Niederlage wett.

1811 wurde der aktive Johann Peter Fuchs von Köln nach Kleve versetzt⁶⁶⁾. Brieflich blieb er übrigens den Kölner »Olympikern« verbunden und berichtete zum Beispiel über die Errichtung des Denkmals für Johanna Sebus am 11. Juni 1811. Johann Caspar Schug, der

einstige Gründer, übernahm 1812 eine Lehrerstelle mit Internat in Brühl. DeNoël war mit privaten Aufgaben überhäuft. Wallraf trat eine längere Reise nach Paris an^{66a)}. Einige Mitglieder erklärten ihren Austritt. 1813 starb die »Olympische Gesellschaft« an Entkräftung. Neuerdings wird die Meinung vertreten, sie sei noch bis 1819 tätig gewesen⁶⁷⁾. Vielleicht haben sich einige Mitglieder weiterhin gelegentlich getroffen. DeNoël jedenfalls, der einst die Devise der Gesellschaft, »Concordia res parvae crescunt, discordia magnae dilabuntur«, ins Deutsche übersetzt hatte:

Durch Einigkeit die Kleinigkeit
Zum Grossen sich erweitert;
Durch Zank und Streit zu jeder Zeit
Das Grosse ist gescheitert⁶⁸⁾.

formulierte 1813 eine Grabschrift für sie, so witzig wie früher ihre Statuten:

Hier starb – sich ihrer Gott erbarm –
An Witz und Laune gänzlich arm,
Obwohl mit Zucker und mit Thee
Versehn vom cornu copiae,
Die hochberühmte, hochgelehrte,
Vom Anfang bis zum End' verkehrte,
Die sonderbarlich hochstudierte,
Von allen Ständen componirte,
Als Schugische zur Welt geborne,
Olympische hernach erkorne,
Erzjämmerliche Gesellschaft,
Durch Geistes-Apathie erschlafft.
Du wollest ihrer doch gedenken
Und still ein Pater-noster schenken:
Auf dass, von Schulden sie befreit,
Thee trinke – in der Ewigkeit!⁶⁹⁾

Es gibt also, entgegen dem Eindruck, den gelegentlich die Darstellungen der Geschichte des Kölner Karnevals erwecken^{69a)}, keinen direkten Weg von der »Olympischen Gesellschaft« zu dem Kreis, der 1823 den romantischen Kölner Karneval begründete⁷⁰⁾. Wir kennen die Namen dieser Gründer: Heinrich von Wittgenstein, den ersten »Sprecher«; Peter Leven, Kaufmann; Holt-hof, Advokat; Johann Baptist Farina, Kaufmann; Dr.

Johann Joseph Dillschneider, Professor; Johann Benedikt Daniel Nüchel, Arzt; Franz Cassinone, Kaufmann; Matthias Joseph DeNoël, Stadtrat; Wilhelm Hennekens, Kaufmann; Emanuel Ciolina Zanoli, Kaufmann; Christian Samuel Schier, Dichter; P. J. Kamp, Kaufmann; Johann Christ. Heinrich Nollen, Rheinkommis-sar; Eckardt, Postmeister; Joseph Adolf Nüchel, Advokat; Franz Xaver Schlösser, Buchdrucker; und Lorenz, Kaufmann⁷¹⁾. DeNoël ist also der einzige, dessen Name hier und dort auftaucht. Und gerade für ihn war die »Olympische Gesellschaft« seit 1813 »begraben«.

DeNoël ist aber, um auch dies zu sagen, keineswegs der einzige im »Festordnenden Komitee«, der Kölsch konnte und Kölsch schrieb^{71a)}. Auf Anhieb fallen aus dem Kreis der »Gründer« Peter Leven und Wilhelm Hennekens ins Auge, der eine als Autor von »Memoare vun 'r Kuvendsmöhn«⁷²⁾, der andere als Autor von »Kaffe met jet derzo«⁷³⁾. Von Leven stammt aber auch das Lied »Müsches stell«, nach dem ihm eine Zeitlang der Spitzname »Der Müschesstell« beigelegt wurde, von Hennekens auch das Lied »Gode Roth: Ehr Jungen, hööt, et weet geweiß«, das ihm ebenfalls den entsprechenden Spitznamen eintrug⁷⁴⁾. Den »jüngeren Nüchel« und Emanuel Zanoli nennt DeNoël als Ko-Autoren und Mitarbeiter bei einer seiner kölschen Pos-sen⁷⁵⁾. Auch dazu mussten sie der kölschen Sprache mächtig sein.

Allerdings stammte die erste kölsche Versrede und das erste kölsche Lied in den Karnevalsziügen von DeNoël. 1823 war das Thema des Festes die Thronbesteigung des Helden Karneval. Aus diesem Jahr sind überhaupt nur drei gemeinsam gesungene Lieder überliefert⁷⁶⁾. 1824 wurde der Besuch der Prinzessin Venetia beim Kölner Helden gefeiert⁷⁷⁾. DeNoël schrieb dafür den umfangreichen »Wellkumm-Disköösch der Frau Venetia zo Ehren«. Als nun 1825 der Held Karneval, wie es sich unter hohen Herrschaften geziemt, einen Gegenbesuch am Hof in Venedig abstattete (er fehlte also in diesem Jahr unter dem Personal des großen Umzugs), da sahen die Mächte des Griesgrams und der Trübsal ihre Zeit gekommen: Sie überfielen Köln mit ihren Scharen aus

Kummer-, Neid- und Sauerland unter Führung von General Isegrimm, dem unter anderen Mephistopholes zur Seite stand, aber weil die kölschen Funken wider Er-warten nicht das Hasenpanier ergriffen und zudem Hilfstruppen aus den Narrenstädten aller Welt, Abdera, Dülken, Rom, Gascogne, Schöppenstedt und Kleve, ihren Brüdern im närrischen Geiste zu Hilfe kamen, behielten die Verteidiger unter dem alten Haudegen Jan von Werth die Oberhand⁷⁹⁾. Der Verkündigung des Friedensschlusses mit dem Inhalt, dass der Feind⁸⁰⁾ seinen Eroberungsplan aufgab und für drei Tage der Freude das Feld überließ (daher das Motto: »Triumph der Freude«), folgte der Gesang des von DeNoël ge-dichteten Triumphlieds. Es ist zu singen auf die Melo-die von »Ein freies Leben führen wir« aus Schillers »Räubern«, die sich ihrerseits an »Gaudeamus igitur« anlehnt⁸¹⁾. So ist dieses Lied schon in der Melodie voller Anspielungen. Das gilt auch für den Text. Man braucht sich nur etwa das Lob der Funken^{81a)} genauer anzuschauen: Es besteht zunächst in der Feststellung, dass ihre Streitmacht »nit we 'nen Haas avkratzte«; dies wird dann positiv ergänzt durch die Mitteilung, dass das ganze »Batalljon« »vör unse Fastelovends-thron / Opstund, un wider-satzte«, wobei schon die Schreibweise ein Habacht-Zeichen ist: Sie sind aufge-standen und haben sich wieder gesetzt. Fürwahr eine lobesame Tat! So dürfen sie denn auch voller Stolz, mit gelben und grünen Sträußen geziert, weiterhin am Schilderhaus ihre langen Strümpfe stricken. Am An-fang des Liedes steht ein Hochruf auf »et kölsche Drickesthum«, auf die urwüchsige Kraft, aber mehr noch die Gemütlichkeit, die im typischen kölschen »Drickes«, sprich »Henderich« oder »Hen«, verkörpert ist⁸²⁾. Es ist ein Wort der Selbstironie, mit dem der Köl-ner sich eigenhändig »op de Schöpp« nimmt. Dieses Wort hat sich nicht durchgesetzt, das Lied aber ist noch hörens-wert.

Alaaf et kölsche Drickesthum

Alaaf et kölsche Drickesthum,
Alaaf de kölsche Jungen,

De't we vör Ahls¹⁾ met freschem Ruhm
Han op e neu's²⁾ gezwungen³⁾,
Dat sich der Feind vun selvs gebraat⁴⁾,
Nen Ungerwerfungsack gemaat,
Dröm loht in auch ald levven.

Un wiel⁵⁾ et Funken-Batalljon
Nit we 'nen Haas avkratzte,
Vör unse Fastelovendsthron
Opstund, un wider-satzte,
Loht se ne gehl' un gröne Struuß
Jeez dragen, un am Schelderhuus
Eer Hos'en⁶⁾ lang' noch strecken.

Alaaf de Gecken, de zo Hölp
Vun allen Sicken quomen,
Ovschüns der Feind uns üvverstölp⁷⁾,
En eere Schotz uns nohmen!
Gascogne, Rom un Abdera,
Auch Schöppenstedt et caetera, –
Huh levven alle Gecken!

Un vun den Mädcher, de su brav
Uns' Underformen⁸⁾ niehten,
De en der Schlaach, wo nümme⁹⁾ blav¹⁰⁾,
Beim Scheeßen gar nit kriichten,
Kritt mallig¹¹⁾ singe kölsche Funk,
Dröm sollen, all en ei Gebunk¹²⁾,
De kölsche Jumfern¹³⁾ levven.

Triump! et wohr e Meisterstöck,
De Nuth es üvverstanden;
Se singen all' jeez böck-de-Röck¹⁴⁾,
De noch kein Kölsche kannten.
Nu mag et fallen söß ov soor,
Halt faß, halt faß, do kölschen Boor.
Et Stadt-Paneer sall¹⁵⁾ levven!

Matthias Joseph DeNoël

1) vor alters. 2) aufs neue, erneut. 3) erzwingen, mit Gewalt erreichen. 4) sich freiwillig ergeben. 5) alte Form für: weil. 6) Wrede I S. 367 unter »+Hoß«. 7) (durch zahlenmäßige Überlegenheit) überrennen (Bedeutung fehlt bei Wrede). 8) scherzhaft für: Uniformen. 9) niemand. 10) (scherzhaft?) für: blevv; auf der Strecke blei-

ben, ums Leben kommen. 11) jeder, alle. 12) alle, insgesamt (Jebungk – Gebund, Bündel). Wrede nennt I S. 274 nur »Jebund«, zitiert aber II S. 99 »e Jebungk Kromes-vüjjel«. 13) bedeutungsgleich mit »Mädcher« gebraucht. 14) Nachahmung des Rufs der Wachtel, hier wörtlich zu verstehen. 15) alte Form für: soll.

Nachzutragen bleibt, dass auch in den Jahren zwischen 1813 und 1823 DeNoëls kölsche Muse nicht untätig war. Für 1818 schrieb er sein umfangreichstes Stück fürs Liebhabertheater, auf Grund der Vorarbeiten anderer und in Zusammenarbeit mit anderen⁸³⁾. Der schon erwähnte Titel lautet: »Die Poststation oder Der Aufenthalt im Gasthofe«⁸⁴⁾. Gemeint ist der Gasthof zum Lord Wellington in Bergheim⁸⁵⁾. Dass die Franzosenzeit vorbei ist, merkt man daran, dass der Wirt sein Haus nach dem Sieger der Schlacht von Waterloo benannt hat. Die Handlung lebt davon, dass sich dort als Passagiere des von Köln kommenden Postwagens ein englischer Gentleman, ein französischer Glücksritter, ein holländischer Kaufmann, ein tauber kölnischer Schullehrer mit seinem Neffen sowie, wie es heißt, ein Schacherjude, durchweg mit sprechenden Namen, treffen. Ihre verschiedenen Sprachen bilden mit dem Kölsch des Wirtes, des Kellners und des Küchenjungen sowie des Postillions und eines eilends herbeigeholten Barbiers ein wildes Kauderwelsch. Was dadurch noch nicht durcheinandergebracht ist, wird durch eine reisende Deklamatrice, die aber am Schluss etwas anderes ist, als sie anfangs zu sein scheint, in Aufruhr versetzt. Aber wenn Sie mich fragen: Die Einzelheiten sind witziger als das Ganze⁸⁶⁾.

Eine noch schnellere Reaktion auf die »Wende« von 1814 – am 14. Januar verließen die Franzosen die Stadt, Preußen und Russen folgten ihnen auf dem Fuße – ist das Spielstück »Alte und neue Zeit oder der Status quo, ein Gespräch in Cölnischen Kniddelversen zur Fastnacht 1814«, in dem sich deutlich die Hoffnung der Kölner ausspricht, sie würden nun wieder Freie Reichsstadt. Das Stück wird gelegentlich DeNoël zugeschrieben⁸⁷⁾, vielleicht nur, weil man keinen anderen möglichen Autor kennt oder weil es sich im Nachlass

DeNoëls erhalten hat. Gedruckt ist es anonym⁸⁸⁾. Aber das gilt für alle kölschen Stücke DeNoëls.

1817 schrieb DeNoël in kürzester Zeit ein Spielstück in fünf Auftritten für eine Aufführung vor der Frau Gräfin von Solms-Laubach, als diese den Wunsch geäußert hatte, »einige Masken in den Karnevalstagen bey sich zu sehen, um einen Begriff von der Kölnischen Fastnacht sich machen zu können«⁸⁹⁾. Hinlängliche Auskunft über den Inhalt und dessen Auffassung gibt der Titel, ausführlich und in Reimen wie einst beim »Nagelneuen Büchellein« und bei der »Jocosa descriptio«:

Wohlweislich-durchdachter Verbesserungsplan,
worinnen ausführlich man lesen kann,
wie und auf was Weis, auch mit welchen Manieren
ein neu Regiment wieder ein wär' zu führen,
wobey Vierundvierz'ger, Bürgermeister und Rath
nebst werther Gemahlin regierten den Staat.
Das ist: Ein Gemälde eh'maliger Sitten,
worinnen der Kölnischen Bürger und Britten,
der leid'gen Franzosen sogar wird gedacht,
und jämmerlich ihnen der Garaus gemacht.
Und item: Wie's werden muß – war – ist gewesen;
für vürnehme Leute anmuthig zu lesen,
mit kurzweil'ger Redensart reichlich gespickt,
in Reimlein gar mühsam zusammengeflickt.
Im tausend achthundert und siebzehten Jahre
Zwey Tage zuvor, als es Karneval ware,
In Demuth geschrieben und versifizirt,
Dem Grafen von Solms nach Gebühr dedizirt.

DeNoël selbst spielte den Stimmmeister Blaffert; ein Graf Solms wirkte als Mademoiselle Maximiliane Franziska Cunigunde Speckmann mit, die eben mit ihrem Bruder aus Paris gekommen ist⁹⁰⁾.

Ein letztes Fastnachtsspiel entwirft DeNoël 1830, vielleicht im Auftrag, das von sechs oder sieben Personen in großen Privathäusern aufgeführt wurde, zum Schluss »im Liebhabertheater zur Harmonie«. DeNoël selbst gehörte jetzt, da er auf die Fünzig zuging, nicht mehr zu den Akteuren. Der Text verdient deshalb Interesse, weil in ihm eine große Anzahl von Sprichwörtern verarbeitet ist⁹¹⁾.

Sozusagen sein kölsches Testament macht DeNoël in den Jahren 1827–1830 mit einem umfangreichen Zyklus, dem er den Titel »Huusmannskoß« gibt⁹²⁾. Es geht darin um das »Husen«, das Haushalten. Aber »Huus« ist dabei in dem umfassenden Sinn des griechischen Wortes oikos verstanden, wie es in den Fremdwörtern Ökonomie und Ökologie nachlebt. Die Texte enthalten also die Gedanken des älter gewordenen DeNoël, der übrigens immer noch Junggeselle ist, über die Möglichkeiten und Notwendigkeiten, sein Leben in Ordnung zu halten. Das ist nicht so lustig wie vieles andere, was er geschrieben hat, aber es ist geistreich⁹³⁾, und es ist, wie der merkt, der genau hinhört, durchtränkt von seinem, von kölschem Humor, der sich ja immer dann zu bewähren hat, wenn es ernst wird.

Die »Huusmannskoß« ist in elf Portionen eingeteilt. Die ersten fünf davon wurden, mit einem eigenen Schluss, am 2. März 1830 in einer musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltung zum Besten der Armen vorgetragen. Im damaligen Epilog stehen die Verse:

Denn sechrer kann jo doch et Geld nit ston,
Als bovven op Entressen uusedon.

Gemeint ist: als im Himmel auf Zinsen ausgeliehen, also an Arme und Notleidende gegeben. Dieser Epilog endet, erstaunlicherweise und als neues Beispiel dafür, wie man diesen Ruf »en Spass un Ähnz« verwenden kann, mit »Alaaf Köllen!«⁹⁴⁾

Wir wollen hier vier Portionen der »Huusmannskoß« herausgreifen.

In der ersten, der einleitenden⁹⁵⁾, beschreibt DeNoël das Leben als eine Lotterie. Das große Los ist selten, aber sein Gewinn nicht einmal unbedingt erstrebenswert. Denn Geld macht Sorgen.

Huusmannskoß

Eetzte Portion

Wat geit et döckes¹⁾ klüchtig²⁾ en der Welt!
Ne wahre Fastelovend eß et Levven,
En ievge Lotterei öm God un Geld;

Als Einsatz muß mer jo sing Arbeit gevven,
Mer mag derbei gewinnen oder nit;
Dat steit auch en der Bibel ald geschrevven,
Doch nirgens, wat mer kritt.

Doh mag der Minsch auch wichen oder wengen³⁾,
Su muß hä Dag op Dag,
Hä kriesch derbei ov laach,
Parfoosch⁴⁾ den Einsatz⁵⁾ brengen.
Et Glöcksrad eß de Zick,
Der Zofall driht un trick!
Dröm geit et bei dem Spillen
Zwor allen nit, doch villen
Nit räch noh'm Senn;
Woröm? – Der Loss' sin vill, doch Treffer –
Blotswinnig drenn,
Doh litt der Has em Peffer!

Gewennt auch Einer ens et große Loß,
Dann bruch hä för Quateer⁶⁾, Muntoor⁷⁾ un Koß⁸⁾
Et Geld vum Andern zwor nit mieh zo borgen,
Doch mäht im dann der Richthum widder Sorgen,
Un mänchmol eckersch⁹⁾ desto mieh Verdroß.

Bahl muß hä rechnen, mahnen, schrieven,
Bahl dräuen¹⁰⁾ met Gewalt,
Öm hin un her sing Röckständ enzodrieven;
Bahl hät hä sich verzallt,
Bahl muß hä öm Entressen¹¹⁾,
Bahl öm e Kapital,
Eß en der Hypothek¹²⁾ e Woot vergessen,
Met Ärger, Angs un Qual
Sich zänken un prozessen¹³⁾.

Un eß hä Dag un Naach
Nit luuter drop bedaach,
Zo husen un zo sparen,
Vör Löcher singen Rippet¹⁴⁾ zo verwahren,
Dann het hä op der Welt
Pläseer¹⁵⁾ un Got un Geld
Un alles gnog un satt –
Auch bahl gehatt.

Matthias Joseph DeNoël

1) oft. 2) merkwürdig, sonderbar, komisch. 3) sich dre-

hen und wenden. 4) mit Gewalt, unbedingt. 5) gemeint: Lottereeinsatz. 6) Unterkunft. 7) Kleidung. 8) Kost, Nahrung. 9) nur. 10) drohen. 11) Zinsen. 12) hier: Kreditvertrag. 13) prozessieren. 14) Gürteltasche, Geldbörse. 15) Vergnügen.

In der vierten Portion⁹⁶⁾ vergleicht DeNoël den Menschen mit einem Distelfinken, einem Hänfling, aber nicht mit einem, der in freier Natur lebt, sondern einem, der im Käfig gehalten wird, als sogenanntes »Pötzvüjjele«, das sich, zum Gaudi der Zuschauer, sein Wasser aus einem kleinen Wasserbehälter und seine Samenkörnchen in einem Wägelchen, einem »Somenkütschchen«, an Ketten herauf- und heranziehen muss. »Kettmänncher sin mer all!« Zwar sind die Ketten aus unterschiedlichem Material, aber eine goldene ist nicht bequemer als eine von Eisen oder Blei. Es kommt darauf an, dass man erkennt, was die Uhr geschlagen hat, vor allem aber darauf, wer die Macht hat, sich und anderen die Uhr zu stellen. Dass es entscheidend ist, seinen Kopf durchzusetzen, sieht man an den Münzen: keine Münze ohne Kopf! Wer das Recht hat, Münzen zu prägen, lässt seinen Kopf darauf sehen.

Huusmannskoß

Veete Portion

Dröm kummen meer em Levvenstörelör¹⁾
De Minschen all we Destelsfinken vör.
Sing Nahrung muß mer jo, we de, met Möhde²⁾
pötzen,
We dennen geit et uns nit luuter noh der Mötzen,
Doh schleit et Emmerchen, et Somenkütschchen
öm,
Heh gipsch³⁾ mer noh Profick, parduus! dann eß
mer dröm⁴⁾!
Wat muß der Minsch nit off, get Nötzes⁵⁾ zo
geneeßen,
Zum Vöruus mänchen Droppe Schweiß vergeeßen;
Doch flüg en Destelsfink nit wigger als ehr Kett,
Der Minsch nit hühder, als hä Flöggen het⁶⁾;
Probeet hä't auch, dann leht⁷⁾ hä noh der Decken,

We de noh ehrer Kett, sich ald gedöldig strecken.
De baat⁸⁾ kein Piepschen, uns en keinem Fall
Et Kühmen – Kettmänncher sin mer all!

Der Ein eß an en Kett vun Tiemant geschlossen,
Der Ander käch⁹⁾ an einer schwer vun Gold,
Nen Dretten, Veeten het sich selvs zom Possen
Vun Simelor¹⁰⁾ ov Selver ein' geholt.

»Wat sin die glücklich!« weed nu mäncher sagen!
Jo, nicks för ungot! Frogt se ens op Reih¹¹⁾!
Ich wett, der Ein het dit, der Ander dat zo klagen,
Un doch trick an er Kett vun Ieser oder Blei
Jo mänchen ärmen Düvel¹²⁾ unverdrossen
Sien Kößchen¹³⁾ leech un löstig sich herbei –
Un wer het nu der Vugel avgeschossen? –

Su brasselt an er Kett
Vun Arbeit, Sorg un Bager¹⁴⁾
Der Ein sich jihlig fett,
Der Ander lantsam mager.
Un doch darf nümmes¹⁵⁾ stell derbei en ston,
Der Minsch muß met der Zick,
Söns kütt hä jo nit wick,
Ald luuter vöran gon;
Dröm eß dann auch för Ärmern un för Richen
Et Levven met em Ohrwerk zo verglichen,
Doch met dem Ungerscheid,
Dat op de Stund nit jeder sich versteit;
Dann dat kurreck¹⁶⁾ zo sagen,
Wat Zick et het geschlagen,
Die Wessenschaff eß mallig nit gegevven,
Un dohröm auch de grötste Kuns em Levven.
Dohmet han zwor de riche Lück et got,
De setzen noh Bedünk¹⁷⁾ sich selvs de Ohren,
Un mallig het et en der Welt kumod¹⁸⁾,
Wer nit noh fremde Zeigern bruch zo looren.
Dat eß auch, wat den Lücken all gefällt
Un wat se vörenander sich nit gönnen,
Dann mallig möch noh singem Kopp un Geld
Den Anderen ehr Ohren setzen können.
Dröm weed geweß auch nirgens Geld gemaht,
Als Stempel¹⁹⁾ eß ne Kopp drop angebraht²⁰⁾.

Matthias Joseph DeNoël

1) *Lebenseinerlei*. 2) *Mühe*. 3) *hastig greifen*. 4) *verloren sein, verspielt haben*. 5) *Nützliches, Gutes*. 6) *Also sind dem Menschen keine hohen Flügel möglich, weil er eben keine Flügel hat*. 7) *hier: lernt*. 8) *nützt, hilft*. 9) *keucht*. 10) *eine goldähnliche Metalllegierung, eine Art Messing*. 11) *der Reihe nach*. 12) *armer Mensch*. 13) *schmale Kost*. 14) *Unrast*. 15) *niemand*. 16) *korrekt, zutreffend*. 17) *Gutdünken*. 18) *bequem*. 19) *Prägestempel*. 20) *Dieser Satz ist nach dem Typ »Die Nürnberg hängen keinen, sie hätten ihn denn« gebaut*.

In der neunten Portion⁹⁷⁾ meditiert DeNoël darüber, dass es im Leben auf den rechten Augenblick ankommt, und zwar im doppelten Sinne. Es gilt, die Gelegenheit zu erfassen, wenn sie sich bietet, die gebrauchte Wacholderdrossel festzuhalten, wenn sie einem schon in den Mund fliegt, und den dargebotenen Finger zu ergreifen, wenn er gereicht wird, statt jeweils auf mehr, auf Unmögliches zu warten. Gefährlich dagegen ist es, Dinge zu tun, die noch nicht, wie man so sagt, an der Zeit sind. Dafür nennt DeNoël, hochinteressant für das Denken seiner Zeit, drei Beispiele: Kolumbus, Galilei und Fauzius-Faust, der ihm als Erfinder der Buchdruckerkunst gilt⁹⁸⁾.

Huusmannskoß

Nügte Portion

Auch sin er, de ehr Glöck vernegeleeren¹⁾,
Bei dennen Ensich un Gelenkigkeit,
Vum rächten Augebleck zo profeteeren,
Durchuus mankeeren²⁾.
Doh mag en got Gelägenheit
Auch noch su off sich Einem prisensteeren³⁾,
Se lohßen uus Unschlössigkeit
Se doch schampeeren⁴⁾.
De, fählt et innen söns nit an Verstand,
Han, wann et gilt, der Kopp nit bei der Hand.
Den Lücken eß am kolligsten⁵⁾ zo roden,
De waden, flögen innen gar gebroden
De Kromesvügel⁶⁾ en der Mung,

Eesch op e ganz Gebung⁷⁾,
Un wödten bovrendren noch pretendeeren⁸⁾,
Et möß se innen ümmes⁹⁾ eesch transcheeren¹⁰⁾.

Nu sin er vill ehr Leid auch selver schold,
Ich meinen, de met nümmes sich verdragen,
Uus Meßguns, Hochmuth¹¹⁾, Neid un Ungedold
Met nicks zofridden sin un luuter klagen,
De, krigen se der Finger, noh der Hand
Un ohne Ömständ auch noh'm Ärmern recken,
Bei dennen eß et Unglöck, we bekannt;
Se können kollig en de Welt sich schecken –
Un wovun kütt dat Üvvel widder her?
Des Minschen Levven eß des Minschen Wellen,
Dröm fällt den Miehtsten et Pareeren¹²⁾ schwer,
Dann Folgen dun se nühter¹³⁾ als Befellen.

Su eß et bei Gelehten off der Fall,
Wann döckes de met Planen sich befassen,
De, sin se och gescheidt, nit üvverall
Op Zick un Minschen un de Ömständ passen.
Wiel die nu nit den Wäg, den Andre gon,
Un ehren eigen pflegen¹⁴⁾ enzschlon,
Weed mäncher knatscheweg¹⁵⁾ zowääch¹⁶⁾ verstan-

den,
Den, eh mer sien Kunzepp för got erkannten,
De Lück en Urgenal, ne Sunderling, ne Geck,
Phantass un Gott weiß, wat ald mieh noch, nann-

ten.
Su wood jo, dä dat neue Land entdeck,
Vöruus vun singer Mannschaff selvs gefangen,
Nem Gaudeev¹⁷⁾ glich verklag,
En Ketten fottgefoht un bahl gehangen.

Wat ging et jo dem Stänekicker¹⁸⁾ schlemm,
Dä, klöger, we se all, et eetzte¹⁹⁾ lehte:
De Sonn blevv ston, de Welt²⁰⁾ de ging eröm.
Wat den sing Kameraden²¹⁾ evvendröm,
Wiel keiner in begreff, nit molesteeten²²⁾!
Hä moß²³⁾, däät hä sing Freiheit widderkräg,
Sien Woot, dat hä gesprochen, widderfressen²⁴⁾, –
Sulang torqueeten²⁵⁾ s'in, et ging im betterschläch,
Hä widderreef, dat wor mer got – endessen
De Welt geit noch eröm, dä Mann hatt Räch.

We hät et jo dem Fauzies gegangen,
Dem Dokter, dä et Dröcken²⁶⁾ op het braht²⁷⁾?
Wat wood vun däm nit allerlei gesaht!
Dem han se uus Revansch²⁸⁾ jo angehangen,
Hä hätt nen Bund me'm Düvel gar gemaht,
Un hatt doch met der Bibel angefangen²⁹⁾.
Dat dät, dat de, de söns de Böcher schrefften,
Bedaachten, dat durch däm sing schwinde³⁰⁾ Dröck
Ehr dör geschrevven Böcher ligen bleffen, –
Jetzt freilich geit et Böcherschrievven flöck³¹⁾.
Su kann nu mallig, dä me'm großen Haufen
Zowääch sich leht³²⁾, un wör sing Saach
Auch noch esu probat³³⁾ un richtig uusgedaach,
Bei allem singem Wessen kollig laufen.

Matthias Joseph DeNoël

1) verkennen, falsch einschätzen (fehlt bei Wrede). 2) fehlen. 3) darbieeten (bei Wrede: presenteere). 4) aus der Hand gleiten, entschwinden (fehlt bei Wrede). 5) schlimm, übel, schwierig (das Wort kommt noch zwei weitere Male vor). 6) Wacholderdrossel; diese Vögel wurden früher, auch in Köln, in Schlingen gefangen und in Geflügelhandlungen verkauft. 7) Gebund, Bündel; ein Gebund Wacholderdrosseln umfasste vier Stück. 8) den Anspruch erheben. 9) irgendjemand. 10) tranchieren, zerlegen. 11) ein hochdeutsches Wort. 12) gehorchen, folgsam sein. 13) notwendiger (bei Wrede: nüder). 14) ein hochdeutsches Wort. 15) durchaus, ganz und gar, glatt (bei Wrede nur: knatsch). 16) quer, verkehrt, falsch (bei Wrede: +zewäch, aber +Zewäschdriever). 17) Schwerverbrecher. 18) Astronom. 19) zuerst, erstmals. 20) gemeint: Erde. 21) Zeitgenossen (Bedeutung fehlt bei Wrede). 22) einem Schwierigkeiten machen. 23) alte Form für moot: musste. 24) widerrufen. 25) quälen, foltern (fehlt bei Wrede). 26) Drucken, Druckkunst. 27) erfinden. 28) Rache (fehlt bei Wrede, dort nur: revanscheere). 29) Gutenberg druckte als erstes großes Werk eine Bibel. 30) schnell, hier: in kurzer Zeit hergestellt. 31) Hier meint DeNoël nicht die mittelalterlichen Abschreiber, sondern die neuzeitlichen Autoren, die es sich leicht machen. 32) gemeint: legt. 33) hier: wohlüberlegt, richtig.

In der elften und letzten Portion seiner »Huusmannskoß« ruft DeNoël in Erinnerung, dass die Philosophen und Gelehrten bisher ein ganz unterschiedliches Bild von der Welt gezeichnet haben und dass selbst die, die von der verkehrten Welt reden, durchaus verschiedene Gründe für diese Verkehrtheit nennen. So kommt er unausweichlich zu dem Ergebnis: »Et litt nit an der Welt, doch an den Minschen.« Auch wenn Gott eine »funkelneue« Welt erschaffen und dabei das Aufklärungs-Ideal der Gleichheit verwirklichen würde, es gäbe ihrer genug, die unzufrieden wären. Am Schluss steht dann, als große Überraschung, der Salto mortale in den Fastelovend: An dreihundertzweiundsechzig Tagen im Jahr kann man sein Weh und Ach klagen, an den drei närrischen Tagen aber soll man sich mit der Verkehrtheit von Welt und Menschen abfinden, den Tag genießen und sich unbeschwert des Lebens freuen. So erweist sich DeNoëls »Huusmannskoß«, von ihrem Ende her gesehen, als grandiose, hochanspruchsvolle »Büttenrede« eines Karnevalsphilosophen.

Huusmannskoß

Elfte Portion

De Welt eß, wem et Glöck genug gegeben,
Gemeinlich¹⁾ got un räch,
Het ümmes evver Möhden, dren zo levven,
Dä fingk se meßlich²⁾ schläch.
Ne Philosoph dät nicks als drüvver brummen
Un kresch vör Leid sich bahl de Augen uus,
Nen Andre kunnt nit uus dem Laachen kummen,
Dä säht sugar, se wör en Narrenhuus.
De allerbeste nömt³⁾ se ne Gelehte,
Dat bliev se, kütt kein besser, auch geweß⁴⁾;
Nohm ahle Spröchwoot heisch se de verkehte,
Wiel vill verkehte Krom auch drennen eß.
Doch wann mer et beim Leech exameneeren⁵⁾,
Worennen de Verkehterei⁶⁾ besteit,
Dann well mer durch dat Wöötchen explizeeren⁷⁾,
Wat einem nit noh singem Senn en geit.
Dat litt nit an der Welt, doch an den Minschen,

De off et Gägendeil der Ein vum Andre wünschen,
Dröm säht mer: wevill Köpp, esuvill Senn –
Doh stich der Knodden dren⁸⁾.

Su geit et en der Welt met allen Saachen⁹⁾.
Wann unsen Härrgott sich de Möhde göv,
För Zickverdriev en funkelneu zo maachen,
Ov hä wahl jedem singe Gusto¹⁰⁾ tröf?
Gesetzter Wies¹¹⁾, et kräg auch an Vermögen
Der Eine vör dem Andern glichevill,
Wööd dohröm mallig sich dohmet begnögen,
Blevv nit de Unzofriddenheit em Spill?
Der Grund dervun, woröm? eß leech beschreven:
Der Richste, eß im noch suvill besche't,
Möch noch jet miehter han un win'ger gevvon,
Un meint, öm noch pumadiger¹²⁾ zo levven,
Hä wör doch mieh we hundert andre wäht.
Doch wiel der Minsch et Glöck nit kummandeeren,
Un wör et auch met hundertdusend Mann,
Et Schecksal nit en zwingen zo pareeren¹³⁾,
Noh singem Kopp de Welt nit renoveeren
Un sing Bestimmung nit verändern kann,
Dröm dööch¹⁴⁾ mich, leeß mer nötzer¹⁵⁾ ald em
Stellen

(Mer mügen got ov kollig¹⁶⁾ derbei ston,
Et hät jo nümmes luuter singen Wellen)
De Welt en ehrem Gleis ald vöरणon.
Dröm loht Üch get Verkehtheit nit gereuen,
Am besten, jeder kächt vör singer Döör,
Un loht mer uns des Fastelovends freuen,
Wo wör jo söns de löst'ge Zick auch för?
De Welt un Minschen, we se sin un woren,
Su blieven se. Bedenkt, mer han jo noch
Dreihundertzweiunsechzig Dag em Johren, –
För de verspa't, Ehr Kölschen, Wih un Och!
Vergeßt ens hück de Weltverbeßungssaachen,
Der Fastelovendsdäg sin eckersch¹⁷⁾ drei,
Jetz loht mer uns op uns' Maneer¹⁸⁾ vermaachen,
Bei Wing un Muhzen singen, drinken, laachen,
Un blieven dann en ehrlich Mann¹⁹⁾ derbei.
Dröm wollen²⁰⁾ mer bezahlen, wat mer sollen,
Am Godesdag²¹⁾ en Äschekrützchen hollen

Un waden, wat der Zofall met der Zick
Uns för e Lößchen²²⁾ uus dem Glöcksrad trick –
Un hehmet: Gott befohlen.

Matthias Joseph DeNoël

1) im allgemeinen, gewöhnlich (bei Wrede nur: gemein). 2) unangenehm, ärgerlich. 3) nennen. 4) Bei Bayer steht hier ein Komma. 5) überprüfen (fehlt bei Wrede). 6) Verkehrtheit (fehlt bei Wrede). 7) erklären, darlegen. 8) darin liegt das Problem. 9) Bei Bayer steht hier ein Komma. 10) Geschmack (bei Wrede nur: +Justes, aber in den Belegen auch: Güsto). 11) gesetzt den Fall. 12) gemächlich, sachte, behaglich. 13) gehorchen. 14) deutet, dünkt. 15) nützlicher; besser. 16) übel. 17) nur. 18) gewohnte Art und Weise. 19) »en ehrlich Mann« ist Neutrum, wie »ei Minsch« beispielsweise in »dat soll ei Minsch jläuve«. 20) ein hochdeutsches Wort. 21) Mittwoch (fehlt bei Wrede). 22) ein kleines, bescheidenes Los.

Wir wollen uns für diesmal von dem Mundartautor Matthias Joseph DeNoël verabschieden mit seinem Kirmeslied. Es hat ihn durch fast vier Jahrzehnte seines Lebens begleitet. In seine Sammlung »Meine Poeterei« hat er es als ersten kölschen Text 1804 eingetragen¹⁰⁰⁾. Damals hatte er es, wie er sagt, angeregt durch die von dem Herrn Bürgermeister Nicolaus DuMont stammende Marlborough-Parodie, auf die altkölnische Melodie »Zo Köllen op dem Aldenmaat«¹⁰¹⁾ geschrieben und durch einen »lärmenden Dithyramben-Chor« ergänzt, »der auf jede Strophe folgen kann«¹⁰²⁾. Im September 1839, also ein Vierteljahr vor seinem siebenundfünfzigsten Geburtstag, nahm er noch einmal einige Änderungen vor¹⁰³⁾. Um diese Zeit war das Lied schon gedruckt: in Buchform erstmals 1826 in Ernst Weydens Sammlung »Cölns Vorzeit«¹⁰⁴⁾, in der übrigens auch zum ersten Mal die Sage von den Kölner »Heizemännchen« veröffentlicht worden ist.

Schon DeNoël selbst hat seinem Text einzelne Wort- und Sacherklärungen beigefügt. Wenn man heute jedes Wort und jede Anspielung verständlich machen will,



Selbstbildnis von Matthias Joseph DeNoël um 1825

müssen die Erklärungen doppelt und dreimal so umfangreich sein wie der Text. Wichtig erscheint mir, dass DeNoël den Text als Rollengedicht konzipiert und einem Kölner aus dem einfachen Volk (er sagt: »aus der geringsten Volks-Klasse«¹⁰⁵⁾) in den Mund gelegt hat. Dieser erzählt seinem Freund Kliemes (Clemens)¹⁰⁶⁾ von seiner Begeisterung über die kölnischen Kirmesfeiern, die sich, bis auf ein paar Wintermonate, durch das ganze Jahr ziehen. Es ist also, gegen Bayer¹⁰⁷⁾, nicht DeNoël selbst, der sich als Erzähler dieser Kirmesabenteuer vorstellt. Deshalb ist auch die Reihenfolge der Kirmesfeiern im Lied nicht kalendarisch genau, wie DeNoël ausdrücklich festhält. Er war Pedant genug, in seinen Anmerkungen die korrekte Folge zu notie-

ren¹⁰⁸). Der Sänger der Kirmesfreuden dagegen hat diejenigen am besten in Erinnerung, bei denen am meisten »los ist«. Immer geht es um Essen und Trinken und um die dazu geeigneten Lokalitäten, mit vielen sind Anekdoten und besondere Erlebnisse verbunden, und zum »guten Schluss« gibt es auch die Kirmeschlägerei, die das Kirmesglück erst vollkommen macht. Man sieht es an der Anzahl der den einzelnen Stationen gewidmeten Strophen: Essen und Trinken, auch Tanzen¹⁰⁹) und die Kirmesspiele wie »Kocheschlon« und »Drihbrett«¹¹⁰), auch »Lummentation«¹¹¹) und Kirmesmusik¹¹²) in allen Ehren, aber richtig spannend wird es doch erst, wenn es zur gerechten Prügelei kommt.

Man kann dieses Lied als »Adressbuch« der damals beliebten Kölner Wirtschaften nehmen, man kann es aber auch wie ein buntes Kirmestreiben von Namen und Klängen an sich vorbeirauschen lassen. Wir wollen uns hier auf acht der insgesamt zweiunddreißig Strophen beschränken: Kirmesfeiern von St. Maria im Kapitol bis zum Bayengraben, wo man anlässlich der Wallfahrt zum heiligen Maternus in Rodenkirchen vom 13. bis 29. September feierte¹¹³). Dort kommt es für unseren Kirmeserzähler und sein Lied zum, wie man heute sagen würde, Showdown.

De kölsche Kirmesen

Alaaf de kölsche Kirmesen,
 Doh geit et löstig zo;
 Su 'n eß gein Gottsdrag¹⁾ wick un breit,
 Gein Kirmes bey ov noh²⁾!
 Ze Mergens-Kirmes³⁾ nömt⁴⁾ mer zwor,
 Doch schleit se jedermann,
 Wiel de zo stell un vörnehm eß,
 Als Kirmes gar nit an⁵⁾.
 Em Kämpchen⁶⁾ eß der Wing wahl got,
 Doch blieven ich beim Beer,
 Dann wammer sich ungen de Hähre setz,
 Dann het mer gei Pläseer.
 Wat han ich op der Ehrestroß

Em Kohberg⁷⁾ mich vermaat,
 Ich danzten Deer de Sibbesprüng⁸⁾,
 Morgö⁹⁾, dat hatt enen Aat¹⁰⁾!

De prinzealste¹¹⁾ Kirmes eß
 Dann doch noch Zinter-Vring,
 Doh kritt mer vohsche¹²⁾ Bretzelen
 Un auch e got Glas Wing.

An Lysekirchen hassen ich,
 Dat eß auch avgeschmack:
 Doh het mer glich Krakielerey
 Me'm Hexemächerschpack¹³⁾.

Un wann de Beyer-Kirmes¹⁴⁾ kütt,
 Wat süff mer Appeldrank,
 Un wer sich nit voll suffen well,
 Dä friß sich dann doch krank.

Se klatschten mich de Bank eraf,
 Ich wood esuh verbaas¹⁵⁾;
 Ich hatt Deer auch en Bühl em Kopp
 We dem Steinemann¹⁶⁾ sing Nas.

Matthias Joseph DeNoël

1) Gottestracht, Prozession mit dem »Sanctissimum« meist durch das Gebiet der Pfarrei, auch darüber hinaus; der einzige Hinweis in diesem Lied, dass die Kirmesfeier eigentlich einen religiösen Anlass hat. 2) »bey ov noh« ist eine wohl als Gegensatz zu »wick un breit« und des Reimes wegen gewählte Augenblicks-Formel: weder in unmittelbarer Reichweite (»bei«) noch in der Nähe (»noh«), aber das ist eigentlich schon in »wick un breit« einbegriffen. 3) Kirmes von St. Maria im Kapitol. 4) »nöme«: altes Wort für »nennen«, übliche Form: »nömp«. 5) »anschlön«: bewerten, mitzählen, veranschlagen. 6) eine der vielen im Lied genannten Lokalitäten: das »Heezekümpche« beim Gereonswall, dem Kümpchenschhof gegenüber. 7) der »Neue Kuhberg« auf der Ehrenstraße. 8) Bauerntanz. 9) etwa: potztausend. 10) »Aat« ist im alten Kölsch Maskulinum. 11) hervorragendste, oberste (nach dem »Prinzipal« beim Theater oder dem Hauptregister der Orgel) (fehlt bei Wrede). 12) frischgebacken. 13) (in Rheinnähe wohnendes) Schmugglervolk. 14) wurde in Holzbuden (»Hötte«) auf

dem Bayengraben gefeiert. 15) von DeNoël selbst als »verwirrt« erklärt. 16) meist »Steine Mann«: sprichwörtlich gewordene Figur an einem Haus im Steinweg; DeNoël notiert, dass um diese Zeit die Nase des Steinernen Mannes »zu einer ungewöhnlichen Länge gebracht« wurde, worüber Wallraf (der im Haus gegenüber geboren wurde) unter dem Titel »Nase auf den kölnischen Geschmack« einen Beitrag für die »Kölnische Zeitung« geschrieben habe.

1818 hatte Wallraf sein Testament gemacht und eine Kommission bestimmt, die bis zur endgültigen Übernahme seiner Sammlungen durch die Stadt für deren Verwaltung zuständig sein sollte. Dafür hatte er die Herren Matthias Joseph DeNoël, Johann Peter Fuchs, Stadtrat von Herwegh und Regierungsassessor Everhard von Groote benannt¹¹⁴). Damit war eine entscheidende Änderung in DeNoëls Leben angekündigt. Zwar wird er noch 1834 als Kaufmann bezeichnet¹¹⁵), aber mehr und mehr wird die Kunstpflege, die Sorge um die Sammlungen Wallrafs und ihre museale Präsentation, der Inhalt seines Lebens.

Nach dem Tode Wallrafs am 18. März 1824 entwarf DeNoël im Auftrag der Stadt die Trauerdekoration für die Dompropstei, Wallrafs letzte Wohnung¹¹⁶). Offenbar machten er und Fuchs sich dann bald an die Ordnung des riesigen Nachlasses. Jedenfalls schreibt am 29. Oktober 1824 Sulpiz Boisserée an seinen Bruder Melchior: »Fuchs und de Noël bemühen sich sehr fleißig, das ungeheuere Chaos von Kupferstichen, Handzeichnungen, Büchern, Manuscripten, Gemmen und Antiquaillen zu ordnen und haben schon ein gut Stück Arbeit zu Stande gebracht...«¹¹⁷). In einer Denkschrift, die für Oberbürgermeister Adolf Steinberger bestimmt war, legte DeNoël sein Konzept des künftigen Museums dar und nannte, im Sinne Wallrafs, drei Ziele: die Unterhaltung der Fremden, die Belehrung der Einheimischen, das patriotische Publikum mit der Geschichte der Stadt vertraut zu machen¹¹⁸). Dabei ist zu berücksichtigen, dass von der späteren Teilung und Spezialisierung (Römisch-Germanisches Museum, Schnütgen-Museum für mittelalterliche Kunst, Kunst-

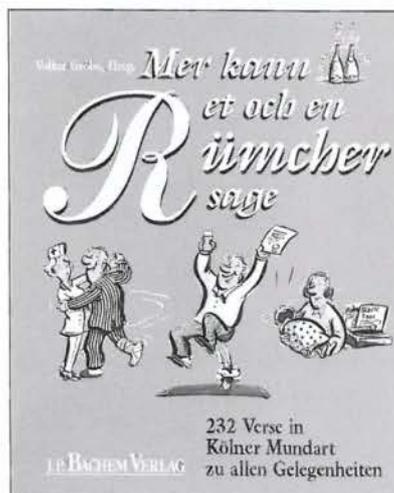
gewerbemuseum bzw. Museum für Angewandte Kunst und Kölnisches Stadtmuseum) noch keine Rede sein konnte. DeNoël erreichte auch, dass die Sammlungen aus dem Jesuitenkollegium und anderswoher in den ehemaligen »Kölner Hof« in der Trankgasse, das später so genannte Wallrafianum, umziehen konnten¹¹⁹). Alle diese neuen Aufgaben hatte er neben seiner geschäftlichen und sonstigen Tätigkeit zu erledigen. Seine Freundschaft mit Wallraf, über dessen Tod hinaus, und seine Liebe zu seiner Heimatstadt wurde, wenn er auch eine finanzielle Entschädigung erhielt¹²⁰), auf eine harte Probe gestellt. Auswärtigen scheint das am ehesten aufgefallen zu sein. So notierte Johanna Schopenhauer in ihr Reisebuch: »Glücklicherweise ist auf Wallraf's treuen Schüler und Freund, den wackeren de Noël, mit dem warmen Gefühl für Kunst und Alterthum seines edeln Lehrers auch ein großer Theil von dessen patriotischer, kein Opfer scheuender Sinnesart übergegangen; denn auf die uneigennützigste Weise, von außen wenig unterstützt, nimmt dieser brave Mann des Kunstinlasses seines verewigten Freundes sich an. Alle Stunden beinahe, die seine eigenen Geschäfte und seine übrigen Verbindungen ihm übriglassen, verwendet er darauf, dieses fast unübersehbare Chaos zu ordnen, zu sichten und es auf würdige Weise im Sinne seines Stifters zu dem Zwecke einzurichten, zu welchem alle diese Kunstgegenstände zusammengebracht wurden...«¹²¹).

In Köln war man froh, dass sich jemand gefunden hatte, der mehr oder weniger selbstverständlich die Arbeit übernahm, ohne dass man viel dazu tun musste. Zwar hatte Wallraf festgelegt, Oberbürgermeister und Stadtrat hätten für seine Sammlung einen »Kunstverständigen« als »beständigen Aufseher gegen ein angemessenes Salär« zu bestellen und ihm eine Wohnung möglichst in demselben Haus wie die Sammlungen anzuweisen¹²²). Aber die Stadt ließ sich zunächst einmal Zeit. Erst im Februar 1828 beschloss der Stadtrat, für den künftigen Konservator ein Gehalt von 800 Talern samt »Dienstwohnung« im Museum zu bewilligen¹²³), und knapp drei Monate später wurde DeNoël als dieser Konservator bestimmt¹²⁴). Aber die folgenden Jahre

bilden eine fortlaufende Chronik gebrochener Versprechen. Vom Gehalt wurde nur die Hälfte gezahlt, auch dies oft nur mit Verspätung¹²⁵⁾, von der Wohnung war keine Rede mehr¹²⁶⁾, die Leistungen DeNoëls dagegen wurden im vollen Umfang eingefordert. Ja, nachdem es aus finanziellen Gründen nicht zur Bestallung eines Provinzialdenkmalpflegers gekommen war, erwartete man von ihm, dass er über Köln und das Wallrafianum hinaus mit Rat und Tat zur Verfügung stand¹²⁷⁾. In den Akten findet sich in diesem Zusammenhang ein verräterischer Satz: »Der Kaufmann De Noël würde sich ohne Zweifel mit Ersetzung der Reisekosten begnügen«¹²⁸⁾. Sein Idealismus war fest eingeplant. Seinerseits klagte DeNoël nicht nur über die unregelmäßigen Zahlungen, sondern auch darüber, dass er oft in ungeheizten Räumen arbeiten müsse, dass die erforderlichen Hilfsmittel nicht immer zur Verfügung stünden und dass seine Gesundheit seit dem letzten Cholerajahr zu wünschen übrig lasse¹²⁹⁾.

Trotzdem war DeNoël offenbar rastlos tätig. Noch 1824 hatte er einen Katalog für die in Köln stattfindende Versteigerung der Glassammlung von Johann Baptist Hirn und Heinrich Schiefer fertiggestellt, den Goethe als in seiner Art musterhaft rühmte¹³⁰⁾. 1928 erschien im Kölner Verlag von J. P. Bachem ein Reiseführer unter dem Titel »Köln und Bonn mit ihren Umgebungen«; zu den ungenannt gebliebenen Verfassern gehörte, wie man ermittelt hat, neben Karl Georg Jacob und Johann Jakob Nöggerath auch Matthias Joseph DeNoël¹³¹⁾. Auch der Katalog für die Versteigerung der Sammlung von Jakob Tosetti im Jahre 1830 stammte von DeNoël¹³²⁾. Der Katalog zur Versteigerung der Sammlung Lyversberg 1837 war sogar in französischer Sprache verfasst¹³³⁾. Bei der Anfertigung dieser Kataloge erweiterte DeNoël sein Wissen über kunstgeschichtliche Zusammenhänge. 1834 hatte er die Schrift »Der Dom zu Köln. Historisch-archäologische Beschreibung desselben« veröffentlicht¹³⁴⁾. Längere Zeit erteilte DeNoël in der Zeichenschule des Museums Unterricht an bis zu zwanzig junge Künstler¹³⁵⁾. Handschriftlich stellte er eine Chronik Kölns vom Jahr 54 bis 1846 zusammen¹³⁶⁾. Im Nachlass haben sich zahlreiche Skizzen-

„Kölsche Tön“ für jeden Anlass



Akademie für uns kölsche Sproch (Hrsg.)
Mer kann et och en Rümcher sage

232 Verse in Kölner Mundart zu allen Gelegenheiten

144 Seiten, mit ca. 100 Illustrationen
 von Falko Honnen, gebunden, 24,80 DM

ISBN 3-7616-1425-X

„Minge Schwijervatter hät demnöhks Jebootsdaach. Un weil dä ne urkölsche Jeck es, mööch ich im e kölsch Rümche schrieve un bei et Jeschenk läje.“ Jetzt ist sie da, die Sammlung von Reimen zu Ehren der lieben Mitmenschen. 14 Kölner Mundartspezialisten haben in jahrelanger Arbeit dieses Sammelwerk geschaffen. Es bietet nicht nur Beispieltex-te für private Reden, sondern erleichtert auch das Bilden eigener Reime. Kein Geburtstag, kein Jubiläum, kein Hochzeitstag, keine Weihnacht oder anderes Ereignis kann den Benutzer dieses Buches mehr in Verlegenheit bringen!

J.P. BACHEM VERLAG
 Überall im Buchhandel



bücher von seiner Hand gefunden¹³⁷). Häufig lieferte er Beiträge für das »Beiblatt« zur »Kölnischen Zeitung« seines Freundes Marcus Th. DuMont¹³⁸). Seit 1836 gehörte er auch zu den Mitarbeitern der Zeitschrift »Omnibus zwischen Rhein und Weser«¹³⁹).

Im Wallrafianum allerdings kam es, je länger je mehr, zu Unzutraglichkeiten. Während DeNoël regelmäßig über Mängel klagte¹⁴⁰), wuchs auf der anderen Seite die Unzufriedenheit mit ihm, es kam zu ausdrücklichen Vorwürfen¹⁴¹), und nachdem man wusste, dass er eine reiche Heirat gemacht hatte, man also keinen »Sozialfall« zu befürchten brauchte, legte man ihm unüberhörbar den freiwilligen Rücktritt von seinem Amt als Konservator nahe¹⁴²). Aus heutiger Sicht kann man dies, einem Manne gegenüber, der während seiner Tätigkeit nie das Entgelt erhalten hatte, das die Stadt selbst als angemessen ansah, und nie über die Hilfsmittel verfügen konnte, die sachlich erforderlich gewesen wären, nur als groben Undank bezeichnen. DeNoël aber ergriff, offenbar müde und zermürbt, die Möglichkeit, seinen Dienst zu quittieren. Im Januar 1844 wurde als sein Nachfolger Johann Anton Ramboux vereidigt¹⁴³).

Tatsächlich hatte der langjährige Junggeselle am 4. Mai 1842 geheiratet: die Witwe des 1841 verstorbenen Hofgerichtskommissars Dr. Peter Andreas Brewer, Anna Maria Juliana Brewer geb. von Haupt¹⁴⁴). Sie brachte in die späte Ehe ein beträchtliches Vermögen mit. So verlebte DeNoël, der bis dahin immer noch mit seiner Mutter zusammen gewohnt hatte, nun im Hause seiner Frau in der Trankgasse 3–5, also in unmittelbarer Nähe zum Wallrafianum¹⁴⁵), wohl einen sorglosen Lebensabend. Er konnte sich verstärkt seiner eigenen Sammlung widmen, die nach dem 1846 erfolgten Tod seiner Mutter noch vergrößert wurde¹⁴⁶). Über Art und Umfang dieser Sammlung sind wir aus verschiedenen Quellen unterrichtet, vor allem deswegen, weil seine Frau, die ihn um fast zwölf Jahre überlebte, sie nahezu vollständig der Stadt vermachte. Es handelte sich, neben

Siegburger Steinzeug-Krug (16. Jh.) aus DeNoëls Besitz

sechsdreißig Gemälden¹⁴⁷⁾, um verschiedene Möbel¹⁴⁸⁾, eine große Zahl von Handzeichnungen und Drucken und insbesondere um 377 Glasgemälde¹⁴⁹⁾. Aus ihrem eigenen Vermögen errichtete die Witwe eine Stiftung, die neben Waisenhaus und Armenschule einem Hospital für kranke und mittellose katholische Männer zugute kam; darüber hinaus bestimmte die Erblasserin eine Summe zur Ermöglichung von Anschaffungen für das Museum, das Lebenswerk ihres Mannes¹⁵⁰⁾.

Matthias Joseph DeNoëls Todestag war der 18. November 1849. In seinem Totenzettel heißt es: »Begabt mit einem vorzüglichen Schönheitssinne, hat er durch emsige Forschungen im Gebiete der Kunst und der Alterthumskunde, durch eifrige Bemühungen zur Erhaltung ihrer Kunstgegenstände und Denkwürdigkeiten sich um seine Vaterstadt verdient gemacht«¹⁵¹⁾. Sein Name und der seiner Frau lebt in den erwähnten Stiftungen fort. Die Stadt Köln dankte ihm, indem sie einen höchst unansehnlichen Platz in Sülz, am Weyertal zwischen Palanter- und Nikolausstraße gelegen, nach ihm benannte. Die Anwohner, insbesondere die Kinder, nennen ihn »et Denöll-Plätzje«. An was mögen sie dabei denken?

Heribert A. Hilgers

Anmerkungen

1) Ich habe mich vor allem auf folgende Literatur gestützt: Leonard Ennen, *Zeitbilder aus der neueren Geschichte der Stadt Köln mit besonderer Rücksicht auf Ferdinand Franz Wallraf, 1857*; Hubert Ennen, *Die Olympische Gesellschaft in Köln, Ein Beitrag zur Kölner Literaturgeschichte der Neuzeit, 1880*; Josef Bayer, *Matthias Joseph DeNoël und seine Dichtungen in Kölnischer Mundart*; in: *Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart, Band 1, 1915, S. 191–273*; Elga Böhm, *Matthias Joseph DeNoël*, in: *Rheinische Lebensbilder, Band 7, 1977, S. 109–131*; Susanne Blöcker, *Matthias Joseph De Noël (1782–1849), Sammler und Bewahrer kölnischer Altertümer*, in: *Lust und Verlust, Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler,*

hg. v. Hiltrud Kier und Frank Günther Zehnder, 1995, S. 457–471. Häufiger erwähnt habe ich auch Joseph Klersch, Die kölnische Fastnacht von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, 1961, sowie zwei Bücher von Max-Leo Schwering (s. Anm. 60 und Anm. 70). – Da es hier nur beiläufig um DeNoël als Künstler, Konservator, Sammler und Stifter geht, konnte auf die darauf bezogene Literatur verzichtet werden.

2) Bayer S. 191.

3) Blöcker S. 457.

4) Bayer, *Stammtafel hinter S. 220*; anders Blöcker S. 457.

4a) Dadurch ist allerdings Klerschs Behauptung, DeNoël sei »dem reichsstädtischen Patriziat entsprossen« (S. 130), nicht gerechtfertigt. Bei Böhm heißt es denn auch richtig: »aus einem bürgerlichen Handelsehause stammend« (S. 109).

5) Bayer, *Stammtafel hinter S. 220*.

6) DeNoël nennt M. DuMont, Oberpfarrer an der Domkirche, »Ohm« (Bayer S. 196).

7) Blöcker S. 457.

8) Bayer S. 191; Blöcker S. 457.

9) Bayer, *Stammtafel hinter S. 220*.

10) Bayer S. 191.

11) Herbert M. Schleicher, *Ratsherrenverzeichnis von Köln zu reichsstädtischer Zeit von 1396–1796, 1982, S. 25*.

12) Eduard Hegel, *Geschichte des Erzbistums von Köln, Band 4, 1979, S. 59–65*.

13) Die Straßensteine, Vorgänger der emaillierten Straßenschilder, wurden in deutscher und französischer Sprache angebracht. Vgl. Josef Bayer, *Die Franzosen in Köln, 1925, S. 42–65*; Johannes Kramer, *Straßennamen in Köln zur Franzosenzeit (1794–1814), 1984, insbesondere S. 30–44*. Einige französischsprachige Angaben haben sich bis heute erhalten; vgl. das Vorwort zur (von mir betreuten) zweiten Auflage von Helmut Signon, *Alle Straßen führen durch Köln, 1982, S. 12*; heute könnte ich »Rue de l'arsenal« am alten Zeughaus, dem heutigen Kölnischen Stadtmuseum, und zweimal »Chaussée d'Aix la Chapelle« an der Mauer des Friedhofs Melaten in der Aachener Straße hinzufügen.

- 14) Knappe Übersicht über die Anfänge von Kölns Preußenzeit bei Arnold Stelzmann / Robert Frohn, *Illustrierte Geschichte der Stadt Köln*, 11.A. 1990, S. 258–264.
- 15) Leonard Ennen S. 285–289; Bayer S. 191–193; Böhm S. 109f.; Blöcker S. 457.
- 16) Leonard Ennen S. 289; Böhm S. 110; Blöcker S. 458.
- 17) Blöcker S. 458.
- 17a) Schwering (s. Anm. 60) scheint dies missverstanden zu haben, wenn er die Meinung äußert, DeNoël habe seine Freude am »Theatralischen«, als Autor und als Schauspieler, wohl vom Vater geerbt, da dieser ja Mitglied der »Interessengemeinschaft des Comoedienhauses« gewesen sei (S. 59f.). Tatsächlich war der Vater damit so etwas wie Aktionär. Dazu bedarf es keiner theatralischen Begabung, die man vererben könnte. – Das Missverständnis der Begriffe »Interessen« und »Interessenten« scheint auf Klersch zurückzugehen: Er nennt DeNoëls Vater den »Wortführer« der »Interessenten des Schauspielhauses« (S. 68f.), charakterisiert ihn daraufhin als »künstlerisch interessiert« (S. 75) und stellt schließlich fest, unser DeNoël sei »wie schon sein Vater« an den Fastnachtsfeiern im Theater »interessiert« gewesen (S. 79). Dass »Interessen«, kölsch »Entressen«, zu DeNoëls Zeit eine Bezeichnung für Zinsen sein kann, geht auch aus der ersten Portion seiner »Huusmannskoß« (Bayer S. 257) hervor; man kann es zudem bei Wrede I S. 383 unter »Intresse« nachlesen.
- 18) Bayer S. 209; Böhm S. 111; Blöcker S. 458.
- 19) Bayer S. 210–213; Böhm S. 111. Vgl. Bayer S. 231 Anm. I.
- 20) Wenn bei Blöcker S. 458 vom strengen ägyptisierenden Stil die Rede ist, verallgemeinert sie zwei Bemerkungen aus der Kritik des »Beobachters«; tatsächlich stammen die Motive aus der griechischen und römischen Antike, wie sich sowohl aus DeNoëls offiziellen Erläuterungen (Leonard Ennen S. 453f., Bayer S. 220–221) als auch aus seinem »Nagelneuen Büchellein« (Bayer S. 213–220) ergibt.
- 20a) Über andere »Fastnachtsspiele« aus der Zeit DeNoëls berichtet Klersch S. 76 und S. 78.
- 21) Bayer S. 213, über den Buchhändler Johann Gottschalk Langen S. 213 Anm. 2. – Unabhängig davon gab DeNoël auch eine »Übersicht der im Ball-Saale des Schauspielhauses befindlichen allegorischen Figuren« heraus (Leonard Ennen S. 453f., Bayer S. 220f.).
- 22) Bayer S. 215.
- 23) Bayer S. 213 Anm. 3.
- 24) Bayer S. 214: »Och kall doch Dien Dütsch, dat kann ich verdragen, / Dann all dat Französch dat verdirv meer der Magen.«
- 25) Bayer S. 216 oben und S. 219.
- 26) Bayer S. 209; DeNoël betont Wallrafs Anteil auch an dem »Nagelneuen Büchellein«.
- 27) Bayer hat den Text (mit Erläuterungen) im »Alt-Köln-Kalender« 1913 S. 39–45 veröffentlicht. Danach haben ihn Joseph Klersch und Ernst Mömkes in ihre Anthologie »Kölnisches Glockenspiel« (1954, 2. Aufl. 1968) sowie in die parallel erschienene Schulentlassgabe »Krone un Flamme« (1954 und 1955) aufgenommen; bei ihnen fehlt aber gegen Ende, ohne jeden Hinweis, ein Block von 48 Zeilen. Klersch hat dies offenbar auch später nicht bemerkt; vgl. 1961 S. 75 und S. 222 Anm. 22.
- 28) Bayer S. 201 bezeichnet »als das erste (Werk) in kölnischer Mundart« die Erstfassung von »De kölsche Kirmesen« von 1804. Dann folgt das »Nagelneue Büchellein« von 1806.
- 29) Bayer S. 193; Böhm S. 111.
- 30) Bayer S. 194.
- 31) Bayer S. 198.
- 32) Paul Mies, *Das Kölnische Volks- und Karnevalslied*, 1951, 2.A. 1964, S. 22–23.
- 33) Beipackzettel der CD.
- 34) Knappe Übersicht bei Helmut Signon, *Brücken in Köln am Rhein*, 1966.
- 35) Ernst Weyden, *Köln am Rhein um 1810*, hg. v. Willy Leson, 1976, S. 27f.; *Köln am Rhein vor 150 Jahren*, hg. v. Max-Leo Schwering, 1960, S. 15.
- 36) Hans Pohl, *Wirtschaftsgeschichte Kölns im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert*, in: *Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft*, hg. v. Hermann Kellenbenz unter Mitarbeit von Klara van Eyll, Band 2, 1975, S. 69f. Fer-

ner: Franz Elsholtz, *Wanderungen durch Köln am Rhein und seine Umgebung 1820*, in: *Köln in alten und neuen Reisebeschreibungen*, hg. v. Eka Donner, 1990, S. 98f.

37) Bei der Suche nach zuverlässigen Angaben über Beginn und Ende der »Olympischen Gesellschaft« findet man Lücken und Widersprüche. Hubert Ennen 1880: »Die Olympische Gesellschaft hatte in den Jahren 1810 und 1811 ihren Glanzpunkt erreicht... Mit dem Jahre 1813 ging die Olympische zu Ende« (S. 29). Klersch 1961: »Sie (einige Fastnachtsspielchen) stammen aus den Jahren 1808–1811, als die Olympische Gesellschaft ihre größte Blüte erlebte. Sie fand dann... im Jahre 1813 ein rasches Ende« (S. 75f.). Böhm 1977: »Diese Gesellschaft, die ihre Glanzzeit um 1808–1811 erlebte, fand schon 1813... ihr Ende« (S. 111). Blöcker 1995: »Die erste Zusammenkunft ist aus dem Jahre 1810 überliefert... Die Olympische Gesellschaft bestand von 1810–1819« (S. 469 Anm. 24). – Jedenfalls war DeNoël schon 1807 in Kontakt mit Johann Kaspar Schug. Denn für ihn wurde sein Lied »Jungfer Schmuddel oder der Deckelstrog« damals am Vorabend des Dreikönigtages gesungen. Wie sich dies mit der Angabe »Für das Linkgasser Hänneschen verfertigt und auf dessen Kosten gedruckt« (Bayer S. 197) vereinbaren lässt, vermag ich nicht zu sagen. Vgl. dazu auch Bayers Nachtrag S. 271, wo »Herr C. Winters« als »Kapellmeister und Directeur beym Linkgasser Theater in Köln 1807« bezeichnet ist. – Bayer hat sein Versprechen, neue Quellen über die »Olympische Gesellschaft« vorzulegen (S. 197 Anm. 1), leider nicht gehalten.

38) Leonard Ennen S. 290f.; Hubert Ennen S. 4f. mit Anmerkung.

39) Hubert Ennen S. 5f.

40) Hubert Ennen S. 8.

41) Hubert Ennen S. 9.

41a) Klersch 1961 erwähnt ohne jeden Nachweis eine »alle nicht-deutschen Elemente abwehrende Haltung der Olympier« (S. 75). Bei Hubert Ennen, auf den Klersch sich ansonsten stützt, ist das Gegenteil zu lesen: Die »Olympische Gesellschaft« befasste sich nicht nur mit italienischer und niederländischer Malerei, sondern auch mit dem Orient und seinen Gebräuchen, las und be-

sprach das Beste, »was die Literatur des In- und Auslandes aufwies«, und orientierte sich bei ihrem Interesse für die Naturwissenschaften an der Pariser Akademie (S. 7–10). Neuerdings ignoriert auf andere Weise Blöcker die von Hubert Ennen zusammengetragenen Fakten, wenn sie von der »Olympischen Gesellschaft« behauptet: »Ziel und Zweck dieser Treffen war die Pflege der kölnischen Mundart« (S. 458). Allerdings ergänzt sie dies später durch den Satz: »Neben der literarischen Wiederbelebung der kölnischen Mundart bildete die Kunstpflege einen zweiten Schwerpunkt bei den Aktivitäten der »Olympischen Gesellschaft« (S. 460f.).

42) Hubert Ennen S. 10.

43) Hubert Ennen S. 4f.: »ein am Bollwerk ziemlich hochgelegenes Lokal«. Die heutige Straße Am Bollwerk trägt ihren Namen laut Helmut Signon (s. Anm. 13, S. 32) nach einem bald nach 1600 vor der Rheinseite der Stadtmauer von dem Jülicher Festungsbaumeister Johann Pasqualini errichteten Fortifikationsbau. Aber Blöcker S. 458: »bei St. Kunibert in einem alten Stadtturm«; ebd. S. 469 Anm. 24: »das Bollwerk am Thürmchen, ein Stadtturm bei St. Kunibert«.

44) Hubert Ennen S. 6f.

45) Leonard Ennen S. 221–223.

45a) Bei Schwering (s. Anm. 70) S. 174 wird der Titel in der Form »Jocosa descriptio« angeführt.

46) Bayer S. 222.

46a) Nach Klersch heißen die ersten zwei Rollen unverständlicherweise »Hauptmann Schlotter« und die »Juffer desselben« (S. 76). Hier und anderswo gewinnt man den Eindruck, dass Klersch die DeNoël-Ausgabe von Bayer nicht benutzt hat. Jedenfalls hat er sie nicht zitiert, ebensowenig wie er (vgl. Anm. 27) Bayers Veröffentlichung von Wallrafs Gedicht über das Schweineschlachten erwähnt hatte.

47) Stelzmann/Frohn (s. Anm. 14) S. 148f.

47a) Klersch scheint nicht bemerkt zu haben, dass die von ihm abgedruckte »Szene«, die, wie er sagt, ebenfalls, also wie die »Jocosa Descriptio«, 1808 erschien und (angeblich) »Der 25-Sou-Basar« hieß (S. 76), ein Teil dieser »Jocosa Descriptio« ist (bei Bayer abgedruckt S. 225f.). Klerschs Abdruck (S. 77f.) weist aber mehrere nicht ge-

kennzeichnete Lücken auf und ist auch im Einzelnen nicht über jeden Zweifel erhaben.

48) Bayer S. 226.

49) Hubert Ennen S. 17f.

50) Blöcker S. 459; dort wird das Kölner »Hänneschen« überraschenderweise als Marionetten-Theater bezeichnet.

51) Wilhelm Schneider-Clauß, *Kölnisches Vortragsbuch*, 1920, S. 54–56; 2.A. 1923, S. 51–53; Neuausgabe 1989 S. 62–65.

52) *Kölsche Parodien*, hg. v. Heribert A. Hilgers und Max-Leo Schwering, 1984, 2.A. 1985, 3.A. 1991, jeweils S. 35–37.

53) Leonard Ennen S. 424 f., Hubert Ennen S. 19–22 (mit Abweichungen). Der Text fehlt bei Bayer. Bei dem Abdruck durch Schwering (s. Anm. 60) S. 111 f. ist leider die Reihenfolge der Verse erheblich durcheinandergeraten.

54) Hubert Ennen S. 18 f. – Der Text fehlt bei Leonard Ennen und bei Bayer.

55) Als Prolog bezeichnet ihn Hubert Ennen und gibt ihm (S. 22) die Überschrift »Hänneschen als Bouffon« (Text S. 22–25). Bei Leonard Ennen dagegen (Text S. 422–424) lautet die Überschrift: »Ein noch unbekanntes und unbenanntes Drama. Zweiter Aufzug, worin Hänneschen als Bouffon ein Selbstgespräch hält« (S. 422), aber andererseits notiert Leonard Ennen, dieser Monolog stamme »aus dem 1811 von der olympischen Gesellschaft aufgeführten Karnevals-Schwank« (S. 426 Anm. *), und schon vorher hatte er den »vom Hänneschen gesprochenen Prolog über die neuere Dramaturgie« erwähnt und DeNoël zugeschrieben (S. 299). Hier besteht noch Aufklärungsbedarf. Der Abdruck bei Schwering (s. Anm. 60) S. 60–62 wirft nur weitere Fragen auf. Wichtiger ist aber wohl der Hinweis, dass Leonard Ennen seinerseits noch einen bei Hubert Ennen fehlenden, insgesamt also vierten Text aus »Der verlorene Sohn« zitiert, einen mit »Resignation« überschriebenen Monolog des Königs, der »Auch ich wahr en Arkadien geboren« beginnt. Alle diese Texte aus dem Spiel »Der verlorene Sohn« fehlen, ohne dass man einen Grund dafür erfährt oder erkennen kann, bei Bayer.

56) Hubert Ennen S. 23 unten.

57) Hubert Ennen S. 22.

58) Bayer S. 229–231.

59) Wenn die Angaben von Bayer genau sind, verwendet DeNoël nur an der S. 271 als Nachtrag zu S. 197 zitierten frühen Stelle die Namensform Winters.

60) Carl Niessen, *Das rheinische Puppenspiel, Ein theatergeschichtlicher Beitrag zur Volkskunde*, 1928, S. 23–25; Max-Leo Schwering, *Das Kölner »Hänneschen«-Theater. Geschichte und Deutung*, 1982, S. 88–90, mit einigen Ungenauigkeiten bei der Wiedergabe des Textes; zu den DeNoël und die »Olympische Gesellschaft« insgesamt betreffenden Ungenauigkeiten gehört, dass Schwering Hubert Ennen mit Leonard Ennen verwechselt (S. 59).

61) *Die Poststation oder der Aufenthalt im Gasthofe, Eine kölnische Fastnachtsspiel in einem Akt, Von einer Gesellschaft Kunstfreunde auf dem Theater vorgestellt im März 1818*, Herausgegeben zum Besten der Armen, S. 48.

62) Bayer S. 197f., Nachtrag S. 271; der Text, ohne Erwähnung von Bayer, auch bei Schwering (s. Anm. 60) S. 112.

63) Bayer S. 238f.

64) Zu Friedrich Graf zu Solms-Laubach vgl. die schon zitierte Passage bei Stelzmann/Frohn (s. Anm. 14) S. 259f. Sein Standbild befindet sich am Königsdenkmal auf dem Heumarkt (vgl. »Alt-Köln Heft 55 S. 13), eine Nachbildung von Herbert Labusga steht vor dem Gebäude des Regierungspräsidiums in der Zeughausstraße.

65) Bayer S. 238f.; ein Teil des Dialogs, ohne Bezeichnung der Rollen, auch bei Schwering (s. Anm. 60) S. 113.

66) Dies und das Folgende nach Hubert Ennen S. 26–29.

66a) Leonard Ennen S. 304.

67) Blöcker S. 469 Anm. 24.

68) Hubert Ennen S. 5.

69) Hubert Ennen S. 29f.

69a) Urheber dieser Gedankenkonstruktion scheint Klersch zu sein. Man kann ihre Entstehung noch nachvollziehen. Zuerst heißt es: »Die Früchte dieser Unter-

haltungen (sc. in der Olympischen Gesellschaft) geben uns die Gewißheit, daß sie sich auch, wenn es an der Zeit dazu war, mit dem kölnischen Fastabend befaßte« (S. 75). Es handelt sich also nicht um ein Faktum, sondern um eine Folgerung. Das ist bald danach schon vergessen: »Wallraf, De Noel und ihr Freundeskreis sannen, aus dieser Not einen Ausweg zu finden und sie fanden ihn in der Neugestaltung der Feier aus dem Geist, der sie selber beseelte, aus dem Geist der Romantik« (S. 83). Aber keiner der Namen, die für die (Früh-)Romantik repräsentativ sind, taucht im Kontext der »Olympischen Gesellschaft« auf: weder Friedrich Schlegel (der ein paar Jahre in Köln gelebt hat) noch Novalis, weder Wackenroder noch Tieck. Dann ist redlicherweise wieder vom »Glauben« die Rede: »Wenn nun im Jahre 1823 an die Stelle des »alten rohen Hans-Wurst« der junge, strahlende, siegreiche Held Karneval tritt, so glaubt man auch hier unmittelbar einen Hauch Wallrafschen Geistes zu verspüren« (S. 84). Aber dann heißt es definitiv: »Die schon lange um eine Neugestaltung der Fastnacht kreisenden Gedanken des Wallraf-De Noelschen Kreises fanden... (1823)... in einem kühnen Anlauf den Weg von der Phantasie zur Wirklichkeit« (S. 85). – Weder gibt es ein Dokument für das hier behauptete lange Kreisen der Gedanken, noch ist nachweisbar, dass Wallraf, inzwischen weit über siebzig Jahre alt, an der Reformbewegung von 1823 irgendeinen Anteil nahm. Selbstverständlich dürfen Wissenschaftler Meinungen äußern, Folgerungen ziehen, Thesen aufstellen, aber sie sollten diese Thesen nicht mit Fakten verwechseln.

70) Noch in der jüngsten Darstellung »Kölner Karneval, Seine Bräuche – seine Akteure – seine Geschichte« von Peter Fuchs, Max-Leo Schwering, Klaus Zöllner und Wolfgang Oelsner, 1997, lässt Schwering die Geschichte der einen unmittelbar in die des anderen übergehen (S. 176). In umgekehrter Richtung übertreibend hatte Michael Euler-Schmidt (Kölner Maskenzüge 1823–1914) schon 1991 festgestellt, dass »zwischen den Mitgliedern der Olympischen Gesellschaft und denen, die... im Herbst 1822 die Reform im Kölner Karneval einleiteten, keine Übereinstimmung besteht« (S. 10). Dabei muss er DeNoël und dessen frühe Verbindung zu Zanoli und

dem jüngeren Nüchel übersehen haben. Die führende Mitwirkung DeNoëls 1824 und 1825 ist aber nicht zu bestreiten. Schwering seinerseits bezeichnet DeNoël geradezu als »Motor« und stellt die Vermutung auf, er sei der eigentliche Initiator des berühmten Treffens im »Häuschen« bei St. Ursula Ende 1822 gewesen (1997 S. 177). Neuerdings (Ralf Bernd Assenmacher, Michael Euler-Schmidt, Werner Schäfke, 175 Jahre... und immer wieder Karneval, 1997) nennt Euler-Schmidt, ohne seine frühere Meinung zurückzunehmen oder zu modifizieren, DeNoël neben Wittgenstein und Schier namentlich unter denen, die die Festlichkeiten von 1823 vorbereitet haben (S. 18). Wie mag das zu verstehen sein, wenn DeNoël doch nach Euler-Schmidt nicht zu den »Gründern« gehörte (vgl. die folgende Anmerkung)?

71) Schwering 1997 S. 178; ich habe die Vornamen ergänzt, soweit sie mir ohne lange Suche zur Hand waren. Eine abweichende Liste der ersten »Festordner« gibt Euler-Schmidt 1991 S. 16. Dort fehlt DeNoël.

71a) Auch die Quelle dieser Meinung scheint Klersch zu sein: »Er (DeNoël) war nicht allein neben von Wittgenstein der geistig Bedeutendste dieses Kreises, er war zugleich der echtste Kölner und nach dem frühen Tode Schiers der Hauptdichter des Helden, der einzige, der auch die Mundart literarisch beherrschte« (S. 112).

72) Wilhelm Schneider-Clauß, Kölnisches Vortragsbuch, Neuausgabe 1989, S. 68 und S. 294; Mies (s. Anm. 32) S. 155f.

73) Schneider-Clauß S. 70 und S. 289; Mies S. 168.

74) Alt-Köln Heft 48 (1982), S. 20f. Belege für die Spitznamen »Müschesstell« (dazu auch Mies S. 36) und »Gode Roth« finden sich bei Edmund Stoll (Magister loci), Kölns Carneval, wie er war, ist und sein wird, (1840), S. 292 und S. 293.

75) Bayer S. 236.

76) Alt-Köln Heft 48 (1982), S. 20.

77) Euler-Schmidt 1991, S. 90.

78) Stoll 1840 S. 24–27; Bayer erwähnt diesen »Wellkumm-Disköösch« (S. 272), nimmt ihn aber, wie andere für den Karneval geschriebene Texte DeNoëls, in seine Ausgabe aus unerfindlichen Gründen nicht auf.

79) Stoll S. 32; Euler-Schmidt 1991 S. 37f. und S. 90–92.

80) Schwering irrt, wenn er (s. Anm. 70) als den Feind, der in der Narrenstadt Köln angekommen ist, die Preußen versteht: so S. 176, wiederholt S. 177.

81) Mies S. 35; auch *Alt-Köln Heft 48* (1982), S. 20 (dort ist auch von DeNoëls *Quodlibet-Strophe* »No halt ens get un waht ens get«, ebenfalls aus dem Jahr 1825, die Rede).

81a) DeNoëls »Alaaf« gilt in der ersten Strophe dem »kölschen Drickesthum«, in der zweiten den »Funken«, in der dritten den Hilfstruppen aus aller Welt, in der vierten den hilfsbereiten Mädchen und Jungfern und in der fünften den Kölschen insgesamt und ihrem Symbol, dem »Stadt-Paneer«. Wenn Klersch also das Ganze als »Preislied auf die Funken« bezeichnet (S. 94), irrt er.

82) Merkwürdig anders *Wrede I* S. 155.

83) Bayer S. 236f.

84) Vgl. hier bereits Anm. 61. Dazu auch Leonard Ennen S. 300.

85) Bayer S. 236.

86) Nach Schwerings *Hänneschen-Buch* (s. Anm. 60) ist das Stück ein »mittelmäßiger Dichtversuch«. Aber er nennt als Titel »Die Poststation oder die Verlobung im Gasthofe« und bezeichnet das Ganze als »eine Verspottung des schleppenden Postbetriebs zwischen Köln und Aachen« (S. 60). Dieses Thema spielt nur in der Einleitungsszene eine gewisse Rolle, wenn der Wirt auf den Postwagen wartet. Eine Verlobung kommt in meiner Text-Ausgabe weder im Titel noch im Stück selbst vor.

87) So in den Unterlagen des Historischen Archivs der Stadt Köln.

88) Bei Bayer wird es nicht erwähnt.

89) Bayer S. 239.

90) Bayer S. 240; *Text* S. 240–247.

91) Bayer S. 247–256; im *Text* S. 249 muss es statt »dat wör unser Levven« wohl »dat wör uns e Levven« heißen.

92) Bayer S. 256–270.

93) Zumindest von dieser »Huusmannskoß« aus gesehen erweisen sich die folgenden Sätze von Joseph Klersch als eklatantes Fehlurteil: »In Köln sind der Schöpfer und der erste Betreuer unserer mittelalterlichen Kunstsammlungen und der Stadtbibliothek, Franz Ferdinand Wallraf und

Matthias Joseph De Noël, zugleich die ersten mundartlichen Poeten. Aber diese Poesie blieb im Derb-Sinnlichen und der rheinischen Eigenart entsprechend im Komischen stecken« (»Aufgaben und Möglichkeiten der Rheinischen Mundartdichtung«, in: Josef Maria Lenzen und Joseph Klersch, *Die Rheinische Mundartdichtung. Aufgaben, Ziele, Möglichkeiten*, 1948, S. 16).

94) Bayer S. 262 Anm. 1.

95) Bayer S. 256f.

96) Bayer S. 259–261.

97) Bayer S. 266f.

98) Tatsächlich war der neben Peter Schöffler wichtigste Partner von Johannes Gutenberg der Finanzier Johannes Fust. Er wurde offenbar in volkstümlicher Überlieferung später mit dem Teufelsbündler der Faust-Sage identifiziert.

99) Bayer S. 269f.

100) Bayer S. 201.

101) Der ursprüngliche Text dieses Liedes scheint verloren gegangen zu sein.

102) Bayer S. 201 Anm. 3.

103) Bayer S. 201 Anm. 3.

104) Bayer S. 201 Anm. 1.

105) Bayer S. 208 Anm. 11.

106) Strophe 22 (Bayer S. 206).

107) Bayer S. 206 Anm. 10.

108) Bayer S. 208 Anm. 11.

109) Strophe 6 (Bayer S. 203).

110) Strophe 20 (Bayer S. 206).

111) Strophe 17 (Bayer S. 205); »Lummenation« (fehlt bei *Wrede*) ist zu »Illumination« gebildet wie im 20. Jahrhundert »Lektrische« (fehlt bei *Wrede*) zu »Elektrische« und wie schon immer »Hannes«, »Manes«, »Köbes« und so weiter zu »Johannes«, »Hermann(us)«, »Jakobus«.

112) Ab Strophe 23 (Bayer S. 206f.).

113) Bayer S. 205 Anm. 10.

114) Böhm S. 112, abweichend Blöcker S. 469 Anm. 31.

115) Böhm S. 118, Blöcker S. 460.

116) Böhm S. 112.

117) Böhm S. 113. Die Gemälde waren zu diesem Zeitpunkt bereits geordnet.

118) Böhm S. 114.

119) Böhm S. 113f.; Blöcker S. 461 erwähnt ergänzend, dass es sich allein um 1724 Gemälde handelte.

120) Böhm S. 115.

121) Böhm S. 115. – Johanna Schopenhauer, *Ausflug nach Köln im Jahr 1828, Eingeleitet und herausgegeben von Willy Leson, 1975, S. 137f. Johanna Schopenhauer, Ausflug an den Niederrhein und nach Belgien im Jahr 1828, Kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Karl Bernd Heppel und Annette Fimpeler, 1987, S. 222f. Nach diesen beiden Ausgaben habe ich zwei Fehler im Zitat von Böhm korrigiert. In der Ausgabe von Heppel/Fimpeler steht statt »dem warmen Gefühl für Kunst und Alterthum« »dem warmen Gesicht für Kunst und Alterthum«.*

122) Böhm S. 112.

123) Böhm S. 115.

124) Böhm S. 116.

125) Böhm S. 116.

126) Blöcker S. 460: »Noch immer wohnte De Noël im Hause seiner Mutter in der Nähe von St. Maria im Kapitol«; ebd. S. 461: »Die langen Wege zwischen Wohnung und Museum wurden für den inzwischen 60jährigen, kränkelnden Mann immer anstrengender«.

127) Böhm S. 117.

128) Böhm S. 118.

129) Böhm S. 119.

130) Leonard Ennen S. 293, Böhm S. 120, Blöcker S. 460; Blöcker datiert allerdings Katalog und Versteigerung (irrtümlich) auf 1828.

131) Böhm S. 112.

132) Böhm S. 120f., Blöcker S. 460; Blöcker erwähnt dort als zusätzliche Arbeit DeNoëls eine Bestandsauf-
listung für die Sammlung des Freiherrn von Haxthausen.

133) Böhm S. 121.

134) Böhm S. 123.

135) Böhm S. 121, Blöcker S. 470 Anm. 39.

136) Böhm S. 122.

137) Böhm S. 122f.; Blöcker S. 460 spricht von zwei
Mappen mit einer Vielzahl von Entwürfen.

138) Leonard Ennen S. 292 und S. 296.

139) Böhm S. 123.

140) Böhm S. 119 und S. 125.

141) Böhm S. 125, Blöcker S. 461.

142) Böhm S. 126.

143) Böhm S. 126.

144) Böhm S. 127 nennt für DeNoëls Frau die Vornamen
Anna Maria, Blöcker S. 461 die Vornamen Maria Juli-
ane. Laut Totenzettel hieß sie Anna Maria Juliana (Her-
bert Schleicher, *80.000 Totenzettel aus Rheinischen
Sammlungen, Band 2, 1987, S. 284*). – Blöcker nennt
als Amtsbezeichnung des Dr. Brewer Hofgerichtsrat
(S. 461).

145) Blöcker S. 461.

146) Böhm S. 127.

147) Blöcker S. 462 und S. 470 Anm. 53.

148) Blöcker S. 463–465.

149) Böhm S. 127, Blöcker S. 466f. und S. 471 Anm. 78.
Als weitere Glaskunstwerke hebt Blöcker den heute im
Römisch-Germanischen Museum aufbewahrten Lyn-
keus-Becher (S. 462 und S. 470 Anm. 51) und den im
Museum für Angewandte Kunst befindlichen veneziani-
schen Hochzeitspokal (S. 470 Anm. 51) hervor.

150) Böhm S. 128.

151) Blöcker S. 467.

Klaus von Schönraht

Fortsetzung aus Heft 12

Et wedderlööch om Emberg,

Wie Kugele kom et Ihs,

Wie wödige Stemme hühlt dä Sturm.

Do zeech de Klos sing Füüß.

»Wer woocht sech op mien Eejen¹⁸⁾?« –

»Ech dunn dat!« laach et do.

Par jlödije¹⁹⁾ Oge flammten op,

Par Hönefüüste²⁰⁾ packten zo.

Die dauten wuchtig en die Heed²¹⁾

Dän Klos, bes em de Looch²²⁾ usjing.

Dä Mond luet selvern op die Äed,

Dä Klos kunnt nüs mieh sinn!

Kennt ühr dä weile²³⁾ Jäger

Met singem weile²³⁾ Volk?

Wo ener spott, do lustert²⁴⁾ der
On küt met Wengk²⁵⁾ on Wolk²⁶⁾.

On jlödije Lööchtemänner,
Die machen singe Troß,
On wä dojäens²⁷⁾ trotze well,
Däm jehet et wie dem Klos.

E Krütz on sibbe Linge!
He fongen se dän Klos²⁸⁾.
Bekrützt üch, Lück, on haalt met Zick
On Woet on Drenke Mooß!

Albert Höller

Da der Abdruck in der Jubiläumsschrift des Dünwaldener Bürgervereins eine Lücke von zwei Versen (und einige andere Fehler) aufweist, habe ich auf die Veröffentlichung im Bergischen Heimatkalender 1932 zurückgegriffen.

1) Lindenbäume. 2) vergangen. 3) gemeint: »Fööschje«, kleines Forsthaus, frühere Klosterschänke. 4) Im Text von 1932 steht »tronken«, aber an allen anderen Stellen ist das Wort im Anlaut mit dr- geschrieben. 5) Getreide. 6) Scheune. 7) drohend lauern. 8) kriegte, bekam, erhielt. 9) Mönche, im Text von 1932 »Münnische« geschrieben. 10) Herr von Haus Haan. 11) Der Gutshof Schönrrath zwischen Dünwald und Mülheim gehörte der Zisterzienserabtei Altenberg und war an einen Halben (Halbwinner) verpachtet. 12) Dies ruft der später genannte »Wächterhannes«. 13) uns. 14) vor. 15) Im Text von 1932 steht »Moos«, gemeint ist »Maß«; in der letzten Strophe ist dieses Wort »Mooß« geschrieben. 16) Im Text von 1932 steht hier »Kloos«; an allen anderen Stellen ist dieser Name »Klos« geschrieben. 17) Wohl der Ruf eines Käuzchens. 18) Eigentum, eigenes Land. 19) glühend. 20) schwielige (hörnerne) Fäuste. 21) Heide. 22) Luft. 23) wild. 24) lauscht, passt auf. 25) Wind. 26) Im Text von 1932 fälschlich »Volk«. 27) dagegen. 28) An dem aus dem Jahr 1690 stammenden Wegkreuz zwischen Dünwald und Schönrrath am heutigen Oderweg wurde der Überlieferung nach im Jahre 1788 der Schönrrather Halfmann tot aufgefunden, nachdem er von einem spätabendlichen Zechgelage in der Dünwalder Klosterschänke nicht nach Hause gekommen war. HAH

Reparaturwerkstatt »K & F«

In der letzten Zeit sind wir von Druckfehlern erfreulicherweise weitgehend verschont geblieben. In Heft 12 aber hat das für diesen Bereich zuständige Teufelchen wieder seine Spuren hinterlassen. Dass in unserem Veranstaltungskalender der Abend mit dem »Hellije Mann« zwar richtig auf einen Montag, aber falsch auf den 5. Dezember (der ein Sonntag ist) angekündigt wurde, mag noch hingehen. Aber in der Übersetzung von Goethes Gedicht »Gesang der Geister über den Wassern« (S. 13) stand neben dem hochdeutschen Vers »Zum glatten Fels« leider »Nohm jlatte Feld«; selbstverständlich sollte es dort »Nohm jlatte Fels« heißen. Bitte berichtigen Sie dies in Ihrem Exemplar, damit Sie dann einen einwandfreien kölschen Text besitzen.

Bildnachweis

S. 1, S. 11, S. 13, S. 15, S. 20, S. 21, S. 30, S. 34: Rheinisches Bildarchiv; S. 4: Prospekt Historisches Archiv der Stadt Köln (»Köln-Information« 4105/91); S. 12: »Lust und Verlust. Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler«, 1995, S. 459; S. 43: Notenvorlage erstellt von Gertrud Meinert.

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte. Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29-31, 50676 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth · **Vertrieb:** Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Jung Lück - Ahl Lück

Wööt un Tön: Henner Berzau

Vorspiel/Nachspiel

Fine

frei

Verse

1. Jung	Lück	sin met	vee-	zich	Johr	alt.	Ahl
2. Wie	off	mer sing	Zick	doch ver-	deit,	zwei-	
3. Nix	han	un nix	mes-	se mäht	rich.	Meer	
4. Jung	Lück	sin met	vee-	zich	Johr	alt.	Ahl

Lück	sinmet	sib-	ben-	zich	jung!	Be-	jrief	mer,	wie
mol	kritt se	kei-	ner	ver-	eht!	Et	Jung-	Sin	kütt
wes-	se nit,	wat	op	uns	wadt:	Ver-	birch	sich	em
Lück	sinmet	sib-	ben-	zich	jung!	Be-	jrief	mer,	wie

je-	der	si	Lev-	ve	be-	stallt:	De	Johr	wä-	de	halv	od-	der
fröh,	allt	be-	vör	mer't	ver-	steit.	Rief	weed	mer	för't	Jung-	Sin	eesch,
Jlöck	och	et	Un-	jlöck	zo-	jlich?	Meer	ston	en	der	Flich,	och	wann
je-	der	si	Lev-	ve	be-	stallt:	De	Johr	wä-	de	halv	od-	der

dub-	belt	je-	zallt!	Su	flöck	weed	et	Lauv	och	nit	brung...
wann	et	ver-	jeit.	Wä	hät	uns	ze	lev-	ve	je-	leht?
al-	les	zer-	brich!	Wie	koot	od-	der	lang	weed	uns	Faht?
dub-	belt	je-	zallt!	Su	flöck	weed	et	Lauv	och	nit	brung...

<http://www.kollwitz.de>



KÄTHE KOLLWITZ – KUNST VON ZEITLOSER AKTUALITÄT.



Kreissparkasse Köln

Die „Wir fördern Kunst und Kultur“-Aktivitäten. Beispiel: Käthe Kollwitz Museum. In der 4. Etage der Kölner Neumarkt Passage haben wir für das großartige Werk der Graphikerin und Bildhauerin ein eigenes Museum geschaffen. Geöffnet ist das Käthe Kollwitz Museum täglich außer montags. Weitere Informationen unter 0221/227-2363 oder -2899.